Harzer Volksstimme

(Halberstädter Tageblatt)

Organ der Sozialdemokratischen Partei für den Stadt- und Landkreis Wernigerode.

Bezugspreis halbmonatlich 1 Mark einschließlich Bringerlohn, bei Selbstabholung 0,90 Mark. Erscheint wöchentlich sechsmal und zwar mittags, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bestellungen werden in der Geschäftsstelle, von unseren Boten u. Agenturen entgegengenommen. Redaktion u. Druckerei: Halberstadt, Domplatz 48, Fernruf 2314. Verlag: Halberstädter Tageblatt, Paul Weber, G. m. b. H. Verantwortl. für Politik u. Wirtschaft Artur Mickenhuhn, für den übrigen Teil: Richard Matthaeus, für Reklame u. Inserate Karl Treit, sämtl. in Halberstadt.

Anzeigenpreis die achtgespaltene Kolonelzeile oder deren Raum für Anzeigen aus Stadt- und Landkreis Wernigerode 15 Pfennig, auswärts 20 Pfennig. Reklamezeile 40 Pfennig, auswärts 50 Pfennig. Maßgebend ist der bei Zahlung vorliegende letzte Kurs. Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und an bestimmten Stellen kann eine Gewähr nicht übernommen werden. Anzeigen-Annahme in der Geschäftsstelle Halberstadt, Domplatz 48 (Fernruf Nr. 2313). Postscheckkonto Magdeburg 4526 und Volksbuchhandlung (Steigerwald), Wernigerode, Burgstraße 9

Nr. 220. Dienstag, 20. September 1927. 2. Jahrgang.

Tannenberg-Feier.

In der Nähe des ostpreußischen Städtchens Hohenstein, ist am gestrigen Sonntag ein großes Denkmal zur Erinnerung an die Schlacht bei Tannenberg eingeweiht worden. An der Feierlichkeit nahmen Reichspräsident Hindenburg, Reichskanzler Marx, Reichswehrminister Dr. Geßler, der Reichsinnenminister v. Keudell, sowie zahlreiche Vertreter der Staatsbehörden, darunter auch der preußische Innenminister Grzesinsky teil. Der letztere in Vertretung des Ministerpräsidenten Braun, der zweifellos keine Lust hatte, an dem schwarzweißroten Rummel teilzunehmen. So mußte wohl Gen. Grzesinsky, dem die ganze überflüssige Veranstaltung sicherlich aus tiefstem Herzen unsympatisch war, daran glauben. Als Vertreter der preußischen Staatsregierung konnte er sich der Sache nicht entziehen. Auch Ludendorff war trotz der Anwesenheit von Hindenburg mit Mackensen und anderen deutschen Generälen erschienen. Das Reichsbanner hatte es natürlich abgelehnt, sich unter diesen Umständen ebenfalls an der Feier zu beteiligen.

Bei dem Denkmal handelt es sich um ein großes geschmackloses Bauwerk ähnlichen Ausmaßes wie das Leipziger Völkerschlacht-Denkmal: Eine mittelalterliche Festung mit acht Türmen, die auf einer Anhöhe einer ehemaligen Artillerie-Stellung, errichtet worden ist. Zu diesem Denkmal hat man überall in Deutschland die Gelder zusammengeschnorrt. Irgendwie nützlichen Zwecken dient es nicht. Es sollen in den einzelnen Räumen allerhand Fahnen und Kriegsandenken aufbewahrt werden. Wenn die Gelder, die für diesen Zweck gesammelt wurden, zum Bau von Wohnungen für Kriegsopfer verwendet worden wären, so hätte es wenigstens einen Zweck gehabt. Für die alte Ritterburg ist das Geld vollkommen zwecklos herausgeworfen worden. Da das Denkmal aus öffentlichen Sammlungen erbaut wurde, zu dem man geben oder ablehnen konnte, so wollen wir über die Verwendung des nützlichen Baumaterials nichts mehr sagen.

Tief bedauerlich sind aber die Reden, die gestern dort gehalten wurden. Insbesondere die Rede des Reichspräsidenten trägt in keiner Weise dazu bei, die Bestrebungen der Verständigungspolitik, welche heute offiziell von der Bürgerblock-Regierung mit Einschluß der deutschnationalen Mitglieder betrieben wird, zu fördern. Der große moralische Erfolg, den Stresemann erst in der vorigen Woche in Genf errungen hat, wird stark paralysiert, durch die Rede, die gestern Hindenburg in Ostpreußen ablesen mußte.

Die Feierlichkeit wurde eingeleitet durch die Rede eines deutschnationalen Generalmajors. Hindenburg antwortete darauf mit Worten des Dankes und fuhr dann wörtlich fort:

„Das Tannenberg-National-Denkmal gilt in erster Linie dem Gedächtnis derer, die für die Befreiung der Heimat gefallen sind. Ihr Andenken aber auch die Ehre meiner noch lebenden Kameraden verpflichten mich dazu, in dieser Stunde und an dieser Stelle feierlich zu erklären: **Die Anklage, daß Deutschland schuld sei an dem größten aller Kriege, weisen wir, weiß das deutsche Volk in allen seinen Schichten einmütig zurück.** Nicht Neid, Haß oder Eroberungslust gaben uns die Waffen in die Hand. Der Krieg war uns vielmehr das äußerste mit den schwersten Opfern des ganzen Volkes verbundene Mittel der Selbstbehauptung einer Welt von Feinden gegenüber. Reinen Herzens sind wir zur Verteidigung des Vaterlandes ausgezogen und mit reinen Händen hat das deutsche Heer das Schwert geführt. Deutschland ist jederzeit bereit, das vor unparteiischen Richtern nachzuweisen."

Nach dieser Rede fand ein Feldgottesdienst statt, bei dem evangelische und katholische Geistliche Mitwirkten. Die Teilnahme eines Rabbiners war von dem antisemitisch-eingestellten Komitee abgelehnt worden. Auch diese Tatsache kennzeichnet den Geist der Veranstalter. Zum Schluß wurde ein Salut von 101 Schüssen abgefeuert, um die Teilnehmer in die richtige kriegerische Stimmung zu versetzen.

Der einzige Erfolg aber, den die überflüssige Rede des Reichspräsidenten haben wird, besteht darin, daß den Nationalisten in den Ländern unserer ehemaligen Kriegsgegner wieder das Wasser auf die Mühlen getrieben wird. Poincare und seine Gesinnungsgenossen werden zweifellos mit Hindenburg sehr zufrieden sein. Die ganze französische und belgische Presse, soweit sie nationalistischen Bestrebungen dient, wird ihren Lesern ironisch verkünden können, daß Deutschland die Mitschuld des landflüchtigen Kaisers am Kriegsausbruch ablehnt und damit den ehemaligen Kriegsgegnern indirekt die Alleinschuld zuschiebt. Im nationalistischen Brüsseler „Soir" wird dann zu lesen sein, daß demnach die belgische Neutralität im August 1914 nicht durch die eindringenden Deutschen, sondern durch die überfallenen Belgier verletzt wurde.

Dieses Thema überhaupt anzurühren, ist nicht nur überflüssig, sondern auch schädlich. Wenn man von der Kriegsschuldfrage redet, so kann das nur in dem Sinne geschehen, daß Deutschland die Alleinschuld daran ablehnt, weil die Poincare, Sassonow, Iswolski und Genossen auch ihr reichlich Teil Schuld an dem Ausbruch des Krieges tragen. Wenn aber von dem höchsten Vertreter der deutschen Republik zum Ausdruck gebracht wird, daß Wilhelm und die Politiker des kaiserlichen Deutschlands (denn nur um diese handelt es sich bei der Kriegsschuldfrage) vollkommen unschuldig am Ausbruch des Krieges gewesen seien, so wirkt das einfach lächerlich. Diejenigen, die in Frankreich und Belgien ein Interesse an der Aufrechterhaltung der Besatzung im Rheinland haben, sind jedenfalls sehr zufrieden mit dieser Rede des Reichspräsidenten.

Verantwortlich ist dafür die Bürgerblock-Reichsregierung, welche die Reden, die der Reichspräsident halten soll, begutachtet. Der gänzlich unpolitische alte Herr, der gestern das mit großen Buchstaben gedruckte Konzept vorlesen mußte, ist von der Richtigkeit dessen zweifellos überzeugt. Sache der Reichsregierung wäre es aber, die politische Wirkung zu berücksichtigen. Zweifellos wird Stresemann in Genf nicht besonders erbaut sein von dieser Rede.

Bedauerlich sind alle Kriegsmonumente, die man in den letzten Jahren aus irgendwie welchen Anlässen errichtet hat. Ob in Belgien, Frankreich oder in Deutschland. All diese wertlosen Steingebilde haben keinen anderen Sinn als den Kriegsgeist zu fördern und den Völkerhaß zu predigen. In den meisten Fällen verfälschen sie auch noch die historische Wahrheit. Der Mythos, der sich um das Tannenberg-Denkmal rankt, hat kaum historische Basis. Schließlich ist die Niederlage der Russen an den masurischen Seen nicht dadurch gekommen, daß plötzlich Hindenburg und Ludendorff auf den Schauplatz traten, sondern dadurch, daß die russischen Generale Rennenkampf und Sassonow an einander Verrat übten. Im übrigen war durch den Generalstab alles so vorbereitet, daß Hindenburg und Ludendorff daran nichts mehr ändern konnten. Jedenfalls erzählt der kürzlich verstorbene General Hoffmann in seinem Buche, daß die Tannenberg-Schlacht trotz Ludendorff noch gewonnen wurde. Und über die Rolle, die der gegenwärtige Reichspräsident dabei spielte, haben Hoffmann und General Bauer sehr ausführlich berichtet.

Jedenfalls waren alle Kreise des deutschen Volkes in den Tannenbergtagen heilfroh, daß die russische Soldateska von deutschem Boden vertrieben wurde. Ebenso wie alle Kreise des französischen und belgischen Volkes froh waren, als die Deutschen endlich den Staub von ihren Füßen schüttelten. Diese Befriedigung über Tannenberg, die alle Kreise des deutschen Volkes damals teilten, braucht aber keineswegs zu einem nationalen Rummel gemacht zu werden. Die Völker Europas wollen in Frieden leben. Deshalb muß man alles das, was an den Krieg erinnert und neu den Völkerhaß entwickeln kann, auslöschen.

So überflüssig wie die zahlreichen Denkmäler in Frankreich sind, an denen „Poincare allsonntäglich seine Haßreden gegen Deutschland hielt, so zwecklos ist auch der Steinhaufen, der er Tannenberg erinnern soll.

*

Was die Franzosen dazu sagen.

Paris, 19. Sept. (Eig. Funkm.) Die Rede, die der Reichspräsident in Tannenberg gehalten hat, findet in der hiesigen Presse scharfen Widerhall. Die Presse sieht in der Wiederaufrollung der Kriegsschuldfrage eine Herausforderung der öffentlichen Meinung der Alliierten und besonders Frankreichs. Die Blätter weisen darauf hin, daß aller Voraussicht noch Stresemann die Rede gekannt habe und desto mehr Beachtung verdiene. „Petit Parisien" schreibt, daß die reaktionären Kreise in Deutschland seit längerer Zeit Stresemann auffordern, offiziell die Anschuldigungen über die deutsche Kriegsschuldfrage zurückzuweisen und daß Stresemann es nicht für opportun gehalten habe. Statt es in Genf zu machen, habe er es in Tannenberg durch den Reichspräsidenten machen lassen, um Deutschland von der Anschuldigung des Artikels 231 des Versailler Friedensvertrages rein zu machen. Das Blatt glaubt, daß solche Manifestationen zur Auswirkung der Locarnopolitik nicht beitragen werden. Auch der „Oeuvre" verurteilt die Rede scharf. Hindenburg, schreibt das Blatt, hat es für nötig gehalten, von neuem von der Kriegsschuldfrage zu sprechen und die Schuld auf die anderen Nationen zu schieben. Der sozialistische „Populaire" weist darauf hin, daß, während Hindenburg in Tannenberg sprach, Marschall Petain in Verdun eine ähnliche Rede über das Wesen des Krieges geführt habe. Das Blatt weist darauf hin, daß es in Frankreich wie in Deutschland andere Dinge zu sagen und zu tun gäbe, als die politisch-militärische Manifestation. Das Ziel von Verdun und Tannenberg könne nicht ohne Gefahr für beide Länder weitergeführt werden. Es wäre besser, den Frieden im Sinne des Völkerbundes zu fördern.

Tuntenhausener Bauernparade.

München, 19. Sept. (Eig. Funkm.) Die Jahresversammlung des bayerischen Bauernvereins in Tuntenhausen, aus der schon oft die Stichworte für die klerikale Politik in Bayern gegeben worden sind, spiegelte dieses Jahr die kritische Situation der bayerischen Volkspartei wieder, die einem schweren Wahlkampf mit dem vordringenden Bauernbund entgegengeht und gleichzeitig das Zentrum durch einen Druck zum Entgegenkommen in den Finanzfragen zu veranlassen sucht. Der Generalsekretär des Vereins gab zu, daß der Radikalismus der Bauernschaft immer stärker um sich greife und daß der Bauernbund der Bayerischen Volkspartei das Wasser abgrabe, nicht zuletzt deshalb, weil die Bayerische Volkspartei als eine vorwiegende Beamtenpartei von der Bauernschaft angesehen werde. Der Redner fand es deshalb für gut, sich selbst in recht radikalen Sprüchen zu ergehen, ohne sich darum zu kümmern, daß in der Reichsregierung, und zumal im Ernährungsministerium, zur Zeit Deutschnationale sitzen, erklärte er, die Bauernschaft müsse ihre Stimme erschallen lassen bis in Berlin die Klubsessel mit samt den roten Gewerkschaftssekretären umfielen.

Der Reichstagsabgeordnete Dr. Horlacher verlangte in einer sattigen Polemik gegen die „fanatischen republikanischen Verirrungen Dr. Wirths, den Ausschluß von Leuten, die nicht mehr in die katholischen Reihen gehörten. Man könne von den bayerischen Katholiken nicht erwarten, daß sie einen Staat sicherten, der von dem Juden Kurt Eisner geschaffen worden sei, wenn sie auch diesen Staat pflichtgemäß stützten. Zur Wirtschafts- und Sozialpolitik erklärte er, im christlichen Sinne gebe es gar kein Proletariat. Es sei die Aufgabe der deutschen Landwirtschaft, die heute bestehenden Handelsverträge, auch den mit der Schweiz, umzustoßen und dann höhere Zölle zu fordern.

Dr. Heim,

der seit längerer Zeit wieder einmal in der Oeffentlichkeit erschien, behandelte das gleiche Thema. Bei der Vertretung landwirtschaft-

Es bleibt bei der Mieten-Erhöhung am 1. Oktober

Der Bund deutscher Mietervereine hat an den Reichstag eine Eingabe gerichtet, rechtzeitig vor dem 1. Oktober 1927 zu beschließen, daß die Reichsregierung ihre Verordnung zurücknimmt, die am 1. Oktober eine Steigerung der Miete auf 120 Prozent der Friedensmiete vorsieht. Aehnliche Beschlüsse sind von einer ganzen Reihe von Gemeindevertretungen gefaßt worden. In ihnen spiegelt sich die große Erregung wider, die in weiten Schichten des Volkes über diese ungerechtfertigte Belastung herrscht.

Aber leider wird allen diesen Eingaben der Erfolg versagt bleiben. Der Wunsch aller Regierungsparteien und der Wirtschaftspartei ist seit langem auf eine Erhöhung der Mieten gerichtet. Sie wünschen Ihre Erhöhung in einem Ausmaß, daß künftig die Miete in Altwohnungen nicht niedriger ist als in Neuwohnungen. Von diesem Ziel geleitet haben diese Parteien bereits im Jahre 1925 durch das Gesetz über den Geldentwertungsausgleich den Reichsarbeitsminister ermächtigt, mit Zustimmung des Reichsrats die Mindesthöhe der gesetzlichen Mieten festzusetzen. Schon damals also ist der Reichstag von der Mitwirkung bei der Festsetzung der Höhe der Miete ausgeschaltet worden, obwohl die Sozialdemokratie dem heftigen Widerstand leistete. Der Reichsarbeitsminister hat dann durch Verordnung vom 11. März 1927 nach Zustimmung des Reichsrats angeordnet, daß die gesetzliche Miete vom 1. April 1927 ab in allen Ländern mindestens 110 Prozent, vom 1. Oktober 1927 ab mindestens 120 Prozent der Friedensmiete beträgt. Auch dieser Verordnung gingen heftige Kämpfe im Reichstag voraus. Sofort nach dem Bekanntwerden der Absicht des Rechtsblockes, die Mieten zu steigern, hat die Sozialdemokratie dagegen opponiert. Die bürgerliche Mehrheit des Reichstags aber kehrte sich nicht daran und deckte dem Reichsarbeitsminister.

Infolgedessen bedarf es jetzt keines neuen Beschlusses, um die Mietenerhöhung zum 1. Oktober durchzuführen. Sie tritt automatisch ein auf Grund der Verordnung vom März 1927. Soll jetzt die Mietenerhöhung zum 1. Oktober vermieden werden, so müßte erstens eine Mehrheit des Reichstages die Regierung zur Aufhebung ihrer damaliger Verordnung veranlassen und zweitens die Reichsregierung dieser Aufforderung auch Folge leisten. Dazu könnte sie aber nicht gezwungen werden, solange sie zu der selbständigen Festsetzung der Mietshöhe ermächtigt ist. Eine solche Mehrheit für die Aufhebung der Mietenerhöhung zu schaffen, erscheint jedoch ausgeschlossen. Alle bürgerlichen Parteien mit Ausnahme der Demokraten wollen die Mieterhöhung auch jetzt, und sie lehnen es ab, sie hinauszuschieben oder gar aufzuheben. An dieser Tatsache würde durch eine Reichstagssitzung nichts geändert werden. Die Sozialdemokratie ist zwar für eine derartige Sitzung eingetreten, um die bürgerlichen Parteien zu zwingen, die Verantwortung für ihr unsoziales Verhalten vor aller Oeffentlichkeit nochmals zu übernehmen, aber sie hat nicht die Hoffnung gehabt, daß damit den Wünschen der Mieter entsprochen werden kann. Mit welcher Nichtachtung die bürgerlichen Parteien den Interessen der Mieter gegenüberstehen, geht aus einer Aeußerung der „Täglichen Rundschau" deutlich hervor. Im Anschluß an die Erörterungen im Aeltestenrat des Reichstages schreibt das Blatt:

„Ueber die Mietserhöhung ist schon im Beginn des laufenden Jahres die Entscheidung gefallen, und es hat gar keinen Sinn, darüber jetzt noch lange parlamentarische Reden zu führen."

So denken auch alle übrigen bürgerlichen Parteien. Die Mieter dürfen zwar bürgerliche Abgeordnete wählen, deren Politik aber bestimmen die Hausbesitzer. Solange dieser Zustand besteht, werden die Mieterinteressen immer vernachlässigt werden. Daher muß man es ganz offen sagen: **Der Kampf der Sozialdemokratie für die Mieterinteressen ist deshalb so schwer und nicht immer erfolgreich, weil Millionen Mieter ihre Gegner unterstützen.** Wenn die Mietervereine, statt müßige verspätete Demonstrationen zu veranstalten, rechtzeitig ihre Mitglieder zum Kampf gegen die bürgerlichen Parteien veranlassen würden, stände es in jeder Beziehung besser um die Interessen der Mieter.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919270920-18/fragment/page=0001

sicher Interessen, sagte er, dürfe man nicht vergessen, daß zum Reichstag leider auch große Arbeitermassen mitwählten. Vielleicht bekäme man nächstens in Bayern, statt des Ministerpräsidenten einen preußischen Mandarinen mit einem langen Zopf. Das Vereinheitlichkeitsgesetz stehe im schroffen Widerspruch zur Reichsverfassung, aber gegen eine solche Verfassungsverletzung habe die bayerische Landesregierung doch Mittel in der Hand. Wie könne die Reichsregierung überhaupt hoffen, bei einer solchen Politik die Unterstützung der bayerischen Volkspartei zu erhalten. Es sei nicht mehr zu ertragen, daß bayerische Minister in Berlin betteln müßten, daß Bayern, obwohl die Verfassung ihm die Existenz garantiere, wie eine außereuropäische Kolonie behandelt würde. Das sei Heuchelei. Es sei gerade so, als ob man zu einer Sau im Stalle sage: „Du darfst so dick werden wie du willst, aber zu fressen kriegst du nichts." Auch daß man einen Flaggenstreit zum Gegenstand der berechtigten Gefühle des Volkes machen wolle, fand Heim sehr brutal.

Zum Schluß mahnte ein Geistlicher zur vorsichtigen Behandlung der bayerischen Königsfrage. Die Aufgabe könne es nicht sein, morgen schon eine Monarchie zu errichten. Leider bestehe nicht bei allen maßgebenden Führern des bayerischen Heimat- und Königsbundes Verständnis hierfür.

Aus diesen Aeußerungen mag man ersehen, wie die tonangebende Partei Bayerns, die Bayerische Volkspartei, zur Republik steht.

Politisierende Prinzen.

Die Söhne des früheren Kronprinzen betätigen sich anscheinend sehr lebhaft auf politischem Gebiete. Zu derselben Zeit, als der dritte Sohn, Prinz Hubertus, an der Veranstaltung des „Werwolfs" in Potsdam teilnahm, war der erste Sohn, Prinz Wilhelm an dem „Stahlhelmsportfest" in Stolp anwesend. Wie der Stahlhelmsport aussieht, darüber berichtet die deutschnationale Zeitung für Ostpommern in Stolp. Nach diesem Bericht fand, anläßlich des Stahlhelmsportfestes, eine Führerbesprechung statt, in der die Forderungen des Stahlhelms für die kommenden Wahlen bekanntgegeben wurden. Die Großgrundbesitzer des Kreises Stolp gaben zu Ehren des Prinzen Wilhelm von Preußen ein Festessen. Diesmal war es sogar der richtige.

Die Ernte.

Das preußische Landwirtschaftsministerium

stellt fest, daß durch die schlechte Witterung in den meisten Gegenden Preußens die Ernte der Körnerfrüchte erheblich verzögert worden ist; zum Teil soll ganz gewaltiger Wetterschaden angerichtet worden sein. Der neueste Bericht des Ministeriums unterscheidet sich sehr von dem vorletzten, mehr optimistischen Bericht. Uns scheint, daß die großagrarische Agitation, die auf jeden Fall die Wetterschäden ganz unberechtigt verallgemeinert, auch im preußischen Landwirtschaftsministerium Erfolg gehabt hat. An sich ist der Bericht, der sich in der Hauptsache auf den Monat August bezieht, überholt. Die sonstige Witterung der letzten Wochen ist sowohl der Ernte als auch den Erntearbeiten sehr zustatten gekommen. Die Aussichten haben sich dadurch ohne Zweifel verbessert. Eine objektive Berichterstattung hätte diese nicht ganz unwichtige Tatsache in Rechnung stellen müssen.

Was bringt die Besoldungsreform?

Veröffentlichung nächste Woche.

An zuständiger Stelle berechnet man den Mehraufwand, der durch die neue Besoldungsvorlage dem Reich, den Ländern, Gemeinden und Verkehrsanstalten, also auch Eisenbahn und Post, entsteht, auf 1,35—1,50 Milliarden Rm. In dieser Summe sind enthalten die Gehaltserhöhungen für die Reichsbeamten, die Erhöhung der Pensionsetats der Länder, die Erhöhung der Reichspensionen, auch für Kriegsbeschädigte und Kriegshinterbliebene, die Gehaltssteigerungen der Länder- und Gemeindebeamten und die Gehaltssteigerungen bei Reichsbahn und Reichspost. Für das Reich, dessen Mehraufwand rund 325 Millionen betragen soll, ist diese Summe für das laufende Rechnungsjahr, also vom 1. Oktober 1927 bis 1. April 1928, gesichert durch Mehrertrag der Zölle und Steuern und zum Teil durch Ersparnisse an anderen Ausgaben. Für das nächste Rechnungsjahr wird eine vollständig neue Etatisierung des entstandenen Mehraufwandes an Personal-Ausgaben erforderlich sein.

Der Wortlaut des neuen Beamtenbesoldungsgesetzes wird voraussichtlich Dienstag veröffentlicht werden. Das Reichskabinett hat die endgültige Zustimmung zur Besoldungsreform beschleunigt, damit die Vorlage bereits am 22. September dem Haushaltsausschuß des Reichstages vorgelegt werden und den Beamten möglichst zum 1. Oktober noch ein Vorschuß auf die höheren Bezüge gezahlt werden kann.

Nationalsozialistischer Kampf.

Durch Einschmeißen von Fensterscheiben.

Gera, 19. Sept. (Eig. Funkm.) Nationalsozialistische Rowdys haben am Sonnabend im Kaufhaus Bütow, zwei und im Warenhaus Tietz eine große Fensterscheibe mit Steinen zertrümmert. Als Haupttäter und Anstifter wurde der Handlungsgehilfe Pee, der Herausgeber des antisemitischen Hetzblattes „Die Sturmglocke" mit drei Mittätern, die alle der Tat geständig sind, festgestellt. Die Tat ist nicht verwunderlich, da die nationalistischen Zeitungen Thüringens, so das Dinter'sche Schimpfblatt „Der Nationalsozialist" seit Wochen ausschließlich den Kampf gegen Waren- und Kaufhäuser predigen und bei kleinen Geschäftsleuten auf Inseratenfang gehen. Sie wollten scheinbar diesem Geschäft durch die Zertrümmerung der Scheiben eine größere Resonanz verleihen.

Der faschistische Terror.

Paris, 18. Sept. (Eig. Drahtm.) Zahlreiche aus Italien hier eintreffende Nachrichten melden von einem allgemeinen Wiederaufleben des faschistischen Terrors. In Como ist der frühere Professor Zanzi, der bereits zu fünf Jahren Zwangsaufenthalt verurteilt worden war, wieder festgenommen worden. Gleichzeitig wurden in Asti zahlreiche Arbeiter verhaftet. Sie werden bereits am Donnerstag wegen „Aufreizung zum Klassenhaß" vor ein Gericht gestellt.

Andererseits ist es in zahlreichen Städten Italiens, wie die „Ere Nouvelle" zu melden weiß, zu großen Demonstrationen von Arbeitslosen gekommen. In Mantua sollen die Arbeitslosen sogar das Bürgermeisteramt erstürmt und geplündert haben.

Vandervelde über Genf.

Brüssel, 19. Sept. (Eig. Funkm.) Der belgische Außenminister Vandervelde ist am Sonntag von Genf nach hier zurückgekehrt. In einem Pressemempfang äußerte er sich über die Abstimmung der Völkerbundsvollversammlung zur Wiederwählbarkeit Belgiens und betonte dabei, daß gerade Belgien und ihm besonders freundlich gesinnte Länder aus prinzipiellen Gründen gegen eine weitere Mitgliedschaft im Rat stimmten, übrigens hätten ihm Briand und Stresemann versichert, daß eine angemessene Form gefunden werden müsse, um die Zuziehung der belgischen Regierung zu Ratssitzungen in allen Fragen zu sichern, wobei belgische Interessen berührt werden. Zusammenfassend äußert sich Vandervelde dahin, daß die gegenwärtige Tagung in Genf bisher besser verlaufen sei als erwartet werden könnte. Gewiß seien augenblicklich weder Friedenspläne noch die Fragen der Rheinlandbesetzung erheblich vorwärts zu bringen, dazu müßten die nächstjährigen Wahlen in den großen Staaten abgewartet werden. Aber inzwischen geht die Sache des Friedens doch weiter, wenn auch vorläufig keine weittragenden Beschlüsse möglich seien, so könne für die Zukunft ein Programm zur Sicherung des Friedens ausgearbeitet werden. Das geschehe zur Zeit unter maßgebender Beteiligung sozialistischer Delegierter der Abrüstungskommission, und, wie er hoffe, mit viel Erfolg.

Rückkehr zum Völkerbund.

Die große argentinische Zeitung „La Nacion" meldet, daß auf der nächsten Sitzung des argentinischen Kongresses die Frage des Wiedereintritts Argentiniens in den Völkerbund diskutiert werden soll.

Der 87jährige Kandidat. Der älteste Kandidat bei den bevorstehenden französischen Parlamentswahlen dürfte der frühere Deputierte und Kammerälteste Andrieux sein, der trotz seiner 87 Jahre im Departement Basses Alpes gegen den Sozialisten Baron kandidieren wird. Andrieux hat jüngst vor der Sorbonne noch sein philosophisches Doktorexamen abgelegt.

Nikisches Kometenbahn. Zwischen den sächsischen „Altsozialisten" ist es zu heftigen Differenzen gekommen, deren Ursache die rechtsnationalistische Einstellung Nikisches bildet. Nikisches Rechtsentwicklung ist soweit gediehen, daß er in einem eigenen Blatt, dem „Widerstand", Stresemanns Verständigungspolitik bekämpft. Der Landesvorstand der Altsozialisten hat Nikisch aufgefordert, die Verbindung zu diesem Blatt zu lösen. Die „Deutsche Tageszeitung" erblickt darin einen Sieg der Elemente in der ASPD., die eine Wiedervereinigung mit der Sozialdemokratie anstreben.

Neuer Regierungspräsident in Lüneburg

Ingenieur Hermann Lüdemann,

Mitglied des preußischen Landtags, Staats- und Finanzminister a. D., ist zum Präsidenten der Regierung in Lüneburg ernannt worden. Der neue Regierungspräsident steht im 47. Lebensjahre, war 8 Jahre lang Geschäftsführer des Bundes technischer Beamten, im Kriege Abteilungsleiter der Zentral-Einkaufs-Genossenschaft, dann Referent im Reichsarbeitsministerium und im ersten Kabinett Otto Braun preußischer Finanzminister.

Gewerkschaftliches.

Verbandstage.

Eine ganze Reihe von Verbänden der freien Gewerkschaften halten dieser Tage Heerschau. So begann am Sonnabend im Berliner „Rheingold" der achte ordentliche Verbandstag des Allgemeinen Verbandes der Deutschen Bankangestellten. In Leipzig finden zu Beginn der kommenden Woche die vier Verbandstage der Bäcker, Fleischer, Brauer und Böttcher statt. Alle diese Tagungen stehen im Zeichen des Zusammenschlusses der genannten Verbände. Zum 24. September hat der Deutsche Baugewerksbund seinen zweiten ordentlichen Bundestag nach Dresden einberufen. Dieser Tagung gehen die Verbandstage der im Baugewerksbund vereinigten Berufsverbände voraus. Im Rahmen der Bundestagungen hielt bereits der Berufsverband der Stuckateure, Gipser und Putzer in den letzten Tagen in Leipzig seinen zweiten Verbandstag ab.

Der Verbandstag der Stuckateure, Gipser und Putzer

war von 33 Delegierten beschickt. Aus dem vom Reichsfachgruppen-Obmann Odenthal erstatteten Bericht über den Verlauf und den Stand der Stuckateur-, Gipser- und Putzerbewegung geht hervor, daß nach der Betriebs- und Berufszählung vom Jahre 1927 im Stuckgewerbe 3 967 Betriebe mit 20 783 Beschäftigten vorhanden waren. Ein Viertel dieser Beschäftigten darf als nicht organisierbar bezeichnet werden. Es verblieben somit rund 15 000 Berufsangehörige, die als Mitglieder der Stuckateur-, Gipser- und Putzer-Organisation in Frage kamen. Im ersten Viertel 1927 wiesen die Mitgliederlisten im Deutschen Baugewerksbund 10 160 und im zweiten Viertel 10 548 Mitglieder aus. Rund 1000 Berufsangehörige mögen in den Baugewerkschaften nicht unter ihrer richtigen Berufszeichnung gezählt seien. Vorsichtig gerechnet, dürfte es gegenwärtig 8 bis 9000 organisierte Stuckateure und Gipser geben. Die vereinfachte Bauausführung hat den Beruf einen starken Rückgang gebracht. Den Acht-Stundentag hatten die Stuckateure, Gipser und Putzer in manchem Ort schon vor dem Krieg erkämpft. Zum Teil ist die Arbeitszeit schon unter 48 Stunden wöchentlich verkürzt. Zwischen Putzern und Stuckateuren ist heute vielfach ein Ineinandergreifen der Berufsarbeit festzustellen. Das bringt im Kampf um die Löhne manche Schwierigkeiten mit sich. Verständigung ist notwendig, damit die eine Gruppe nicht die besseren Arbeitsbedingungen der anderen unterbietet. Im Ausbau der Organisation herrscht überall reges Leben. Aus allen Teilen des Bundesbereiches wird über Steigen der Mitgliederzahlen berichtet. Stellenweise ist trotz des Rückgangs der Berufsarbeit eine wüste Lehrlingszüchterei zu beobachten.

Die Haltung der Delegierten gegenüber dem Entwurf eines Reichstarifvertrages für stuckgewerbliche Arbeiten war sehr geteilt. Namentlich die Abgeordneten der Berliner Fachgruppe weigerten sich ganz entschieden, ihre in sehr wichtigen Punkten bedeutend besseren und unter schweren Opfern erkämpften Arbeitsbedingungen zugunsten der durch den vorliegenden Vertragsentwurf geplanten zentralen Vertragsregelung aufzugeben. Auch die Abgeordneten aus Hamburg, Ostsachsen, Bayern widersprachen der Annahme des Vertrages.

Die Aussprache über die Anträge zum Bundestag ergab im allgemeinen Einverständnis mit den Vorschlägen des Bundesvorstandes. Besonderer Wert wurde auf die Pflege des Fachgruppenwesens gelegt. Anstelle des in den Ruhestand tretenden Reichsfachgruppenobmanns Christian Odenthal wurde Heinrich Hopen in Düsseldorf mit 17 Stimmen gegen 16, die auf Gustav Kleiner-Stuttgart entfielen, zum Nachfolger gewählt. Hopen wird somit dem Bundestag als Reichsfachgruppenobmann der Gruppe Stuckateure, Gipser und Putzer im Deutschen Baugewerksbund vorgeschlagen. Damit hatte der Verbandstag seine Arbeit beendet. Nach einem Abschiedswort des Vorsitzenden des Deutschen Baugewerksbundes, Fritz Paeplow, der ebenfalls in den Ruhestand treten wird, schloß der Verbandstag.

Der Arbeiter als Staatsbürger.

Wie das Unternehmertum Arbeiterrechte achtet.

Wie brutal von Unternehmern die Rechte und Pflichten der Arbeiter als Staatsbürger beiseite geschoben werden, zeigt folgender Aushang der weltbekannten Kalifirma „Gewerkschaft Wintershall":

„Es ist nicht erwünscht, daß seitens der Postenleute irgendwie Aemter in Kommunalverwaltungen, wie z. B. Bürgermeister, Kreisausschußmitglieder usw. nebenamtlich bekleidet werden. Derartige Aemter, die mit der Wahrnehmung von Terminen und Teilnahme an Sitzungen während der Arbeitszeit verbunden sind, bedeuten eine Erschwerung für die Organisation des Betriebes. Es ist allgemein bekannt, daß die vorübergehende Gestellung von Ersatzleuten sehr umständlich ist. Dieserhalb möchten wir unsere gesamten Postenleute auffordern, falls ihnen ähnliche, wie oben näher bezeichnete, Aemter angetragen werden, diese nicht anzunehmen. Es könnte dazu führen, daß die Ablösung eines zuverlässigen Postenmannes notwendig würde, was selbstverständlich nicht im Interesse beider Teile ist."

Wie weit die Dreistigkeit der Kaliherren geht, zeigt am besten die Tatsache, daß sie ihren Ukas ausgerechnet in der Zeit der Vorschläge für die gesetzliche Betriebsvertretung zum Ausgang brachten.

Dieselben Herrschaften, die ihren Arbeitern die Ausübung ihrer Staatsbürgerrechte verbieten, regen sich nachher darüber auf, wenn notgedrungen die Arbeiterrechte von Partei- und Gewerkschaftsangestellten wahrgenommen werden müssen.

Der Zentralverband der Schornsteinfegergesellen Deutschlands hielt in den letzten Tagen in Leipzig seine 11. Generalversammlung ab. Nach der üblichen Begrüßung erstattete der Verbandsvorsitzende Kollege Fahland-Berlin den Geschäftsbericht. Er betonte, daß seit dem Kasseler Verbandstag ein tüchtiges Stück Arbeit geleistet worden sei. Gute Fortschritte habe die Organisation zu verzeichnen. Aufgabe aller Kollegen sei es, die Indifferenten vor allem in den ländlichen Bezirken zu organisieren. Den Kassenbericht erstattete der Verbandskassierer Kollege Bayersdorf. Aus seinem Bericht ging hervor, daß im Verband wieder stabile Verhältnisse eingetreten sind. Trotzdem müssen die Reserven für Eventualfälle noch verstärkt werden, um den Verband vor Ueberraschungen zu schützen. Ueber den Nachwuchs im Beruf — das wichtige Thema der Tagung — referierte der Verbandsvorsitzende Kollege Fahland-Berlin. Er beleuchtete kritisch die mißlichen und schwierigen Verhältnisse im Lehrlingswesen. Seine Ausführungen fanden ihren Niederschlag in einer einmütig angenommenen Entschließung, in der mit Rücksicht auf die durch die technische Entwicklung hervorgerufene ernste Bedrohung des Schornsteinfegerberufs eine wirksame Einschränkung der Lehrlingshaltung gefordert wird. Die bisherigen Vorstands- und Redaktionsmitglieder wurden wiedergewählt.

Eine Statistik über die englischen Gewerkschaften. Vom englischen Arbeitsministerium wurde eine Gewerkschaftsstatistik über den Bestand von Ende 1925 veröffentlicht. In diesem Zeitpunkt waren in England 1144 Gewerkschaften mit 5 522 000 Mitgliedern vorhanden; darunter befanden sich 4 690 000 Männer und 811 000 Frauen. Gegenüber 1913, wo die Mitgliederzahl der Gewerkschaften 4 136 000 betrug, zeigt sich 1925 noch eine erhebliche Zunahme, wenn auch die hohen Mitgliederzahlen der Inflationsjahre, die ihren Höhepunkt im Jahre 1920 mit 8 334 000 Mitgliedern erreichten, in den nachfolgenden Jahren einen sehr scharfen Rückschlag erlitten. Die rückläufige Bewegung ist aber im Jahre 1925 zum Stillstand gekommen; der Rückgang in diesem Jahre war ganz geringfügig. Was den Organisationsgrad der einzelnen Berufszweige anbelangt, so haben die Gewerkschaften sämtlicher Berufszweige höhere Mitgliederziffern als vor dem Kriege. Indessen ist der Organisationsgrad in der Landwirtschaft und im Holz- und Möbelgewerbe unverändert außerordentlich niedrig. Die landwirtschaftlichen Organisationen hatten 1913: 21 000, Ende 1925: 47 000 Mitglieder; das Holz- und Möbelgewerbe 1913: 61 000 und 1925: 67 000 Mitglieder. Im Gegensatz dazu waren die Bergarbeiter schon vor dem Kriege mit 921 000 Mitgliedern hochgradig organisiert. Ende 1925 waren 928 000 Bergarbeiter gewerkschaftlich organisiert. In diesem Berufszweig haben sich bekanntlich seit dem Streik tiefgehende Veränderungen der Organisationsverhältnisse ergeben. Am stärksten sind ferner organisiert die Arbeitr in der Metall- und Maschinenindustrie mit 682 000 Mitgliedern Ende 1925; der Textilindustrie: 626 000; die Eisenbahner: 529 000; die Transportarbeiter: 519 000; Fabrikarbeiter (Ungelernte): 488 000; Bauarbeiter und öffentliche Arbeiten: 334 000; öffentliche Angestellte: 334 000; Handels- und Bankangestellte: 222 000; Papierindustrie: 207 000 (in dieser Gruppe betrug die Zahl der Organisierten 1923 nur 85 000); Lehrer: 196 000; Bekleidungsgewerbe: 168 000.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919270920-18/fragment/page=0002

Kleine Chronik.

Untersuchungsverfahren in Hypnose.

Die Versuche zur Aufklärung des Mordfalles Rosen.

Frau Neumann mit Rechtsanwalt Dr. Salz.

Noch immer ist der Mörder des Breslauer Professors Rosen, eines Bruders des früheren Reichsaußenministers Dr. Rosen, nicht gefaßt. Mehrfach ist die langjährige Wirtschafterin des Ermordeten, Frau Neumann der Tat verdächtigt und verhaftet worden. Beweise gegen sie waren nicht zu erbringen. Nun hat Frau Neumann auf Anraten ihres Verteidigers Dr. Salz freiwillig angeboten, sich in hypnotischen Schlaf versetzen zu lassen. Sie wünscht in Hypnose ausgefragt zu werden, um sich von jedem Verdacht zu reinigen. Der hypnotische Versuch wird von Sanitätsrat Dr. Flatau durchgeführt. Es ist nicht zu ersehen, ob überhaupt etwas und was dabei herauskommt. Alles, was bisher darüber in die Oeffentlichkeit gedrungen ist, ist völlig unzulänglich und gibt in keiner Weise den tatsächlichen bisherigen Stand der Angelegenheit wieder. Naturgemäß ist der betreffende Arzt zur Verschwiegenheit verpflichtet, und alle in der Oeffentlichkeit verbreiteten Angaben sind nicht auf ihn zurückzuführen. — Was aber bei der Angelegenheit herauskommen mag, eine ganz andere Frage ist, ob etwa das Gericht die Ergebnisse als eine neue prozessuale Unterlage ansieht.

Flammen über dem Schwarzen Meer.

In der Nacht vom Freitag zum Sonnabend wiederholten sich die Erdbebenstöße an der Südküste der Halbinsel Krim. Gewaltige Felsmassen stürzten ins Meer ab. Ueber dem Meere selbst zeigten sich unter starker Rauchentwicklung größere Feuersäulen. Diese werden darauf zurückgeführt, daß auf dem Meeresgrund große Bodensenkungen eintraten, wobei sich Gase entwickelten, die sich dann bei ihrer Verbindung mit der Luft entzündeten. Durch Lotungen ist festgestellt worden, daß sich der Meeresboden südlich der Krimküste teilweise über 200 Meter gesenkt hat. Die Gesamtzahl der Todesopfer, die das Beben der letzten Tage forderte, hat sich auf 30 erhöht; mehr als 400 Personen wurden verletzt. Auf Anordnung der Regierung wurden die Sanatorien und Ferienheime an der Krimküste, der russischen Riviera, geräumt. Volkskommissar Rykoff hat sich nach dem Unglücksgebiet begeben.

Die amerikanischen Weltflieger Brock und Schlee haben ich am Sonnabend in Tokio an Bord eines japanischen Dampfers nach den Vereinigten Staaten eingeschifft.

Radio-Dienst des „Tageblatt".

Reichsbannerkundgebung in Weimar.

Weimar, 19. Sept. (Eig. Funkm.) Das Reichsbanner in Thüringen hielt hier am Sonnabend und Sonntag seinen Gautag ab. Den Höhepunkt bildete ein Festzug durch die verhältnismäßig reich geschmückten Straßen der Stadt. An ihm beteiligten sich etwa 7000 Kameraden mit 120 Fahnen. Mit einem Vorbeimarsch der Teilnehmer vor dem Bundespräsidenten Hörsing endete die eindrucksvolle Kundgebung.

Sonderbares Autounglück.

Breslau, 19. Sept. (Eig. Funkm.) Der Bürgermeister von Ratibor, Ellendt, verunglückte in der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag tödlich. Ellendt fuhr in seinem Kraftwagen von Beuthen die Strecke nach Ratibor. Im Begriff, eine Fliege, die ihm ins Gesicht geflogen war, abzuwehren, verlor er die Gewalt über den persönlich von ihm gesteuerten Wagen. Der Wagen stürzte um und begrub die Insassen unter sich. Ihre Verletzungen waren nur leichter Natur. Ellend wurde ein Opfer seiner langen Uhrkette, die sich um den Hals schlang und ihn erdrosselte, bevor Hilfe kam.

Notlandung eines Flugzeuges mit Hindernissen.

Berlin, 19. Sept. (Eig. Funkm.) Am Sonntag nachmittag gegen halb 6 Uhr mußte in Berlin ein Passagier-Flugzeug plötzlich notlanden. Der Pilot sah sich gezwungen, auf der Flughafenstraße niederzugehen. Dadurch wurde ein Laternenpfahl umgerissen. Ein Mann, der den Vorgang beobachtete, wurde leicht verletzt. Die Insassen des Flugzeuges kamen mit dem Schrecken davon.

Das Erdbeben in Japan.

Bei der japanischen Insel Kiuschiu hat ein Seebeben 140 Schiffe zerstört, von denen der größte Teil gesunken ist. 70 Personen sollen den Tod in den Wellen gefunden haben. Auch der japanische Dampfer „Busuna", der sich auf der Fahrt von Kamtschatka nach Japan befand, soll mit 900 Personen an Bord gesunken sein. Eine Bestätigung liegt allerdings noch nicht vor. —

Schwere Einbruchsdiebstähle in Berlin.

In der Nacht zum Sonnabend statteten Einbrecher einem Zweiggeschäft des großen Berliner Schuhwarengeschäfts Leiser am Halleschen Tor einen Besuch ab. Die Diebe durchbrachen von einem unbebauten Grundstück aus die rückwärtigen Mauern des Hauses und drangen in die Ladenräume ein. Der Wert ihrer Beute an Schuhen und Strümpfen, die sie unbemerkt auf dem Wege über einen anstoßenden Friedhof fortschafften, beläuft sich auf rund 20000 Mark.

In derselben Nacht drangen Geldschrankknacker in die Berliner Verwaltungsräume der Cichorienfirma Heinrich Franck Söhne in der Lützowstraße ein. Da das Grundstück nachts bewacht wird, kletterten die Einbrecher von benachbarten Häusern über die Dächer und ließen sich an Strickleitern herab. Mit einem modernen Schweißapparat gelang es ihnen, den Geldschrank zu erbrechen. Dabei fielen ihnen mehrere tausend Mark in bar in die Hände. Bei der Rückkehr, die ebenfalls wieder über die Dächer vor sich ging, wurde ein Wächter auf die Einbrecher aufmerksam. Das herbeigerufene Ueberfallkommando konnte sie aber nirgends mehr entdecken.

Raubüberfall auf dem Friedhof. Auf einem New Yorker Friedhof spielten sich am Sonnabend zwei schwere Raubüberfälle ab. Schwerbewaffnete Räuber überfielen zunächst zwei Frauen, plünderten sie vollständig aus und warfen sie dann in ein offenes Grab. Als auf ihre Hilferufe der Industrielle Meyers herbeieilte, wurde er durch drei Schüsse in den Rücken schwer verletzt. Die Polizei konnte einen der Räuber festnehmen. Die Verletzungen der beiden Frauen sind nur leicht, Meyers dürfte jedoch kaum mit dem Leben davonkommen.

Aufgeklärter Mädchenmord. Vor etwa einem Jahre verschwand in Caputh bei Potsdam das 20jährige Mädchen Martha John aus Großbeeren. Alle Nachforschungen nach der Vermißten blieben erfolglos. Vor kurzem gelangte die Kriminalpolizei jedoch in den Besitz eines Briefes des Mechanikers Albert Schwarze aus Potsdam, aus dem hervorging, daß das Mädchen in anderen Umständen war. Schwarze leugnete zunächst, von dem Verbleib des Mädchens etwas zu wissen. Am Sonnabend mittag gestand er jedoch, daß das Mädchen das Opfer eines Eingriffs gegen das keimende Leben geworden ist. Schwarze war dem Mädchen dabei behilflich u hat dann, als es an Verblutung starb, die Leiche in einem benachbarten Walde vergraben.

Soziales.

Verstärkte Einwanderung nach Kanada. Die Einwanderung nach Kanada, die in den vergangenen Jahren allzu langsam fortschritt, während gleichzeitig große Massen von Landbevölkerung von Kanada nach den Vereinigten Staaten abwanderten, hat im laufenden Jahr ein rasches Tempo angenommen. In den Monaten April, Mai und Juni kamen 77 434 Einwanderer nach Kanada, für das ganze Jahr wird mit einer Einwanderung von einer Viertel Million Personen gerechnet. Ein neuer Zug der Einwanderung ist der relative Rückgang des Anteils englischer Einwanderer, die kaum ein Drittel der Neueingewanderten bilden. Die Zahl der Einwanderer aus den Vereinigten Staaten beträgt kaum mehr als ein Zehntel der Neueingewanderten. Hauptsächlich kamen osteuropäische Einwanderer nach Kanada, die bekanntlich an der Auswanderung nach den Vereinigten Staaten gehindert sind — Ruthenen (Tschechoslowakei), Ungarn und Polen. Auch die Deutschen waren in den letzten drei Monaten mit 5812 Einwanderern vertreten.

Wirtschaftlicher Teil.

Das Institut für Zuckerindustrie gibt das Durchschnittsgewicht einer Rübe für den Stichtag des 1. September 1927 mit 380 Gramm (im Vorjahr 428 Gramm) an. Auch die Durchschnittsmenge des Zuckers in einer Rübe ist zurückgegangen. Für das Vorjahr wurde der Zuckergehalt mit 16,1 Prozent angegeben, während er für den Stichtag des 1. September 1927 nur 13,2 Prozent beträgt.

Sämereien-Wochenbericht

d. Firma A. Metz & Co. Nachfolger G. m. b. H. Berlin.

Wir notieren heute freibleibend für feldfreie Saaten mit guten Gebrauchswerten je nach Qualität für 50 kg ab Groß-Berlin:

Reklee	Mk.	85.00—124.00	Gem. Rispengras	Mk.	115.00—130.00
Schwedenklee	„	125.00—155.00	engl. Raygras	„	—.— —.—
Luzerne	„	94.00—120.00	ital. Raygras	„	—.— —.—
Weißklee	„	90.00—121.00	Sommerwicken	„	15.00— 16.50
Wundklee	„	94.00—108.00	Serradella,	zum Tagespreis	
Gelbklee	„	—.— —.—	Leinsaat	„	22.00— 24.00
Inkarnatklee	„	83.00— 88.00	Senf	„	24.00— 29.00
Wiesenschwingel	„	106.00—124.00	Br. Buchweizen	„	16.50— 18.50
Agrostis	„	100.00—120.00	Silbergr.	„	20.00— 23.00
Timothee	„	32.00— 37.00	Pferdezahnmais	„	—.— —.—
Kammgras	„	215.00—240.00	Riesenpörgel	„	27.00— 28.00
Wiesenrispengras	„	110.00—118.00	Ackerpörgel	„	22.00— 25.00
			Winterwicken	„	53.00— 58.00

Berliner Produktenbörse vom 17. September. Getreide und Oelsaaten per 1000 Kilo, sonst pro 100 Kilo in Reichsmark. Weizen märkischer 257—261. Roggen, märkischer 250. Sommergerste 220—265. Wintergerste 217—224. Hafer, märkischer 198—213. Mais 194—195. Weizenmehl 33.50—37.00. Roggenmehl 33.00—34.75. Weizenkleie 15.25. Roggenkleie 15.00. Raps 300—310. Leinsaat —.—. Viktoriaerbsen 46.00—52.00. Kl. Speiseerbsen 26.00—29.00. Futtererbsen 21.00—22.00. Peluschken 21.00—22.00. Ackerbohnen 22.00—23.00. Wicken 22.00—24.00. Lupinen. blaue 15.00—16.00. Lupinen, gelbe —.——.—. Serradella —.——.— Rapskuchen 16.00—16.40. Leinkuchen 22.60—23.10. Trockenschnitzel 14.00. Soya-Schrot 20.00—20.15. Torfmelasse 80/70 —.——.— Kartoffelflocken 22.00—22.50.

Banknotenkurse vom 17. September im Reichsmark. 100 Holland 168.20. 100 Dänem. 112.13. 100 Schweden 112.64. 100 Norwegen 110.68. 100 Finnland 10.53. 100 Schweiz 80.79. 1 Argentinien 1.774. 100 Oesterreich 59.16. 100 T. Ungarn 73.25. 100 Tsch.-Sl. 12.40. 100 Spanien 71.76. 1 Amerika 4.181. 100 Belgien 58.445. 1 England 20.395. 100 Frankreich 16.445. 100 Italien 22.00. 100 Bulgar. 5.653. 100 Rumänien 2.595. 100 Jugosl. 7.393. 1 Japan 1.967. 1 Brasilien 0.498. 100 Portugal 20.56. 100 Danzig 81.19. Türkei 2.139. 100 Griechenland 5.504. 1 Uruguay 4.226. 1 Kanada 4.197. Kairo 20.94.

Einzelpreise in der städtischen Markthalle. Halberstadt.

am 17. September

Obst- und Südfrüchte:			Rosenkohl	Pfd.	50 Pf.
Eßäpfel	Pfd.	30 Pf.	Braunkohl	„	— „
Kleine Aepfel	„	20 „	Gurken	Stck.	10—25 „
Birnen	„	20 „	Einlegegurken	Schd.	— „
Kochbirnen	„	15 „	Sellerie	Stck.	10—20 „
Kirschen,	„	— „	Porree	Mbl.	20 „
Stachelbeeren	„	— „	**Butter, Eier, Käse:**		
Johannisbeeren	„	— „	Molkereibutter	Pfd.	230—240 Pf.
Himbeeren	„	— „	Bauernbutter	„	— „
Erdbeeren	„	— „	Margarine	„	60—120 „
Heidelbeeren	„	— „	Eier	Stck.	15 „
Pflaumen	„	30 „	Harzer Käse	„	5—10 „
Bananen	Stück	15 „	**Fleisch und Wurst:**		
Zitronen	Stück	5—10 „	Schlachtwurst	Pfd.	280—300 Pf.
Apfelsinen	Stück	25 „	Brauwurst	„	180 „
Gemüse:			Rotwurst I. Sorte	„	140 „
Kartoffeln, neue	Pfd.	6 Pf.	„ II.	„	— „
„ Industrie	„	— „	„ III.	„	— „
Zwiebeln, Bund		10 „	Leberwurst I. Sorte	„	140 „
Erbsen grüne	„	— „	„ II.	„	— „
„ gelbe	„	— „	„ III.	„	— „
Bohnen, grüne	„	15 „	Rindfleisch	„	140—150 „
Wachsbohnen	„	15—20 „	Kalbfleisch	„	120—130 „
Bohnen, weiße	„	50 „	Schweinefleisch	„	120—140 „
Spinat	„	15 „	Ziegenfleisch	„	— „
Tomaten, ausl.	„	25—40 „	**Fische:**		
Rhabarber	„	10 „	Rotzungen	Pfd.	80 Pf.
Karotten	Mbl.	15 „	Schollen	„	70 „
Mohrrüben	Mbl.	10 „	Schellfisch	„	50—60 „
Kohlrabi	Mbl.	75 „	Kabeljau	„	60 „
Radieschen	Bund	5 „	Steinbutt	„	— „
Rettiche	„	10 „	Zander	„	— „
Schnittlauch	„	5 „	Hecht (lebende	„	— „
Kopfsalat	Stck.	5—10 „	Seezungen	„	160 „
Weißkohl	Kopf	10 „	Bücklinge. Kieler	„	60 „
Wirsingkohl	„	15 „			
Blumenkohl	„	30—50 „			

PROBLEM-QUALITÄTEN
werben ohne Überredung für sich selbst.

Moslem 3 ₰
Flanke gold 4 ₰
Arena „ „ 5 ₰

ZIGARETTENFABRIK „PROBLEM" BERLIN

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919270920-18/fragment/page=0003

Großer Zapfenstreich

ausgeführt von den Musikkorps des 12. Inf.-Regts. unter Leitung des Armeemusik-Inspizienten

Professor Hackenberger

am 24. September 1927, 20 Uhr

auf dem Kasernenhof der Prinz Louis Ferdinand-Kaserne Halberstadt.

★

MUSIKFOLGE

1. Einzug der Gäste a. d. Wartburg aus „Tannhäuser" . . . . . R. Wagner
2. „Friedensfeier", Fest-Ouvertüre . . . . . C. Reinecke
3. Fantasie a. d. Oper „Hänsel und Gretel" . . Humperdinck
4. „Zweite Polonaise" . . . . . Fr. Liszt
5. „Historische Märsche", deutsche Heeresmärsche vom Mittelalter bis zur Gegenwart . . . E. Kaiser-Hackenberger
6. „Großer Zapfenstreich" . . . . . .

Karten-Vorverkauf bis 24. September, 16 Uhr:
Städt. Verkehrsamt, Holzmarkt
Zigarren-Geschäft Krüger & Oberbeck, Fischmarkt
Zigarren-Geschäft Schöfferle, Spiegelstraße.

Kassenöffnung am 24. September, ab 18 Uhr:
Am Haupttor (Harmoniestraße) und Tor 2 (Beaumontstraße) Pr. L. F.-Kaserne.

Von der Reise zurück!
Dr. Bingel

Schlachthof-Freibank Dienstag von 8 bis 10 Uhr
Fleisch-Verkauf.

Nach § 1 der Ortssatzung für die gewerbliche Berufsschule in Quedlinburg vom 27. 8. 1926 / 2. 9. 1926 sind zum Besuche der gewerblichen Berufsschule alle im **Stadtbezirk Quedlinburg** beschäftigten **gewerblichen gelernten und ungelernten Arbeiter und Lehrlinge beiderlei Geschlechts verpflichtet.** Die Einschulung der weiblichen Personen unter 18 Jahren in die Berufsschule erfolgt Dienstag, den 20. September 1927 von 12—13 Uhr und Mittwoch, den 21. September 1927 von 17—19 Uhr in der gewerblichen Berufsschule, Altewpfstraße 22. Bei der Aufnahme ist das letzte Schulzeugnis vorzulegen. Für den Besuch der gewerblichen Berufsschule mit Beginn des neuen Winterhalbjahres am 18. Oktober d. Js. sind sämtliche gewerblichen Lehrlinge des weiblichen Geschlechts, sowie Arbeiterinnen, die nach dem 1. Oktober 1926 in Beschäftigung getreten sind, verpflichtet. Zuwiderhandlungen werden nach § 150, Abs. 4 der R.-G.-O. bestraft.

Quedlinburg, den 17. September 1927.
Der Magistrat.

Zum II. stellvertretenden Standesbeamten des hiesigen Standesamtsbezirks ist vom 1. Oktober 1927 ab anstelle des Magistrats-Oberinspektors Linnenkohl, der in den Ruhestand tritt und dessen Amt damit erloschen ist, der Magistrats-Inspektor **Bremer** widerruflich ernannt und bestätigt worden.
Magistrat Quedlinburg.

Wir suchen zum sofortigen Antritt tüchtige

Stenotypistin

Nur schriftliche Meldungen an

Julius Joseph & Co.

Die neuen Vollfett-

Bücklinge

bekommen Sie täglich 2 mal frisch bei

Adolph Weiß
Fischmarkt.

Lebend. Geflügel
aller Art, kauft zu den höchsten Tagespreisen
Hugo Beverstein,
Halberstadt, Spiegelstr. 74

Küchen!

7teil., Kiefer lackiert, von **110.— Mk.**

Schränke

eiche, nußb. wh. 65.— Mk. gem. 2türig, o.

Bequeme Teilzahlung
10% Kassen-Rabatt!
Fabrikager:
Gust. Behrens
Dobenweg 47.
Fernruf 1229.

Präparat. Dieblebertran
Dieb-Lebertran-Emulsion
Rats-Apotheke.

Gurkenschalen

hat abzugeben

C. Mehler

Klubgarnitur
neu, 280.— Mk., modernes **Sofa**, neu, 130.— Mark, zu verkaufen.
Am Kanonenberg 1, pt. l.

Schwarze Damentasche mit Inhalt, am Sonntag abend zwischen Landhaus und Baracken verloren. Gegen Belohnung abzugeben bei **Volkert**, Krebsscheere 1.

Spiegelstr. 7 8 — LSH — Spiegelstr. 7-8

Wir bringen am
Dienstag bis Donnerstag
den großen Marine-Film:

Die letzte Schlacht des Kapitän Frank

Nach dem berühmten Drama von Claude Farrère
In der Hauptrolle: **Nina Vanna**

★★

Als zweiten Schlager
bringen wir ein Glanzstück bester filmischer Unterhaltung

Ein neckisches von prickelnder Laune erfülltes Lustspiel.

In den Hauptrollen:
Mary Johnson - - - Alexander Murski
Andre Mattoni
Karl Platen - - Paul Biensfeld
Frieda Richard

Biochemie

Antlitz-Diagnose
Sprechstunden: Mittwoch und Donnerstag von 9—12 und 2—6½ Uhr.
Frau Margarete Proß, Plantage 4, part.

Haben SIE **„Petermann"** schon gesehen?

Nein?? Dann holen Sie das Versäumte nach und sehen Sie sich heute abend dieses Wunder der Dressur an. **„Petermann"** muß man gesehen haben. **„Petermann"** ist überall Stadtgespräch. Wo ist **„Petermann"** zu sehen?

Im **„Elysium"** bei der **TROISI-TOUR**
Nur noch Montag, 19. und Dienstag, 20. September

Kammer- **KL** Lichtspiele

Quedlinburgerstraße 1.

Von Dienstag bis Donnerstag
Das große deutsche Zeitgemälde von 1813

Lützows wilde verwegene Jagd

Das gewaltige und eindruckvollste Filmgemälde aus Deutschlands großer Zeit in 7 Akten.

In den Hauptrollen:
Ernst Rückert als Theodor Körner
Mary Kid . . . als Toni Adamberger
Gerd Briese . . als Graf v. Seydlitz
Harry Nestor als Friedrich Wilhelm III.

FERNER:
Paul Bild, Siegfried Arno, Friedrich Kühne, E. v. Winterstein, Arthur Wellin, Albert Steinrück, Leopold v. Ledebour, Hugo Döblin und Vera Engels.

Dieser herrliche deutsche Großfilm, der Körners Leben und Lieben, seine Lieder und seine Taten als Lützow'schen Jäger der Todesschwadron zum Gegenstand hat, begegnet dank seiner außerordentlichen menschlichen Qualitäten tiefstes Verständnis und größte Begeisterung des Publikums.

★

Sr. Majestät der Hausfreund
Ein entzückendes Lustspiel in 6 Akten.

Kommt der Storch

dann gibt's viel zu denken und zu tun; Anschaffungen sind zu machen, Vorkehrungen zu treffen, um den kleinen Weltbürger würdig zu empfangen. Vor allem aber muß die junge Mutter sich täglich, ja stündlich dessen bewußt sein, daß von ihr und ihrer richtigen Lebensweise Leben und Gesundheit des Kindes abhängt. Sie kann ihre Pflicht sich selbst und dem werdenden Kinde gegenüber nicht besser erfüllen, als wenn sie täglich das blutbildende, kräftigendende Köstritzer Schwarzbier genießt, durch das vor allem die Milch-Sekretion ganz außerordentlich angeregt wird. Das echte Köstritzer Schwarzbier ist erhältlich durch alle Bierhandlungen und in allen einschlägigen Geschäften, ferner direkt vom Generalvertrieb Arthur Sturm, Harsleberstraße 6, Fernruf 2449. Ausschank vom Faß im „Spezial-Ausschank" H. d. Rathaus 2. Man verlange ausdrücklich das echte Köstritzer Schwarzbier mit dem gesetzlich geschützten Wappen-Etikett, um vor Nachahmungen geschützt zu sein.

Drucksachen für Handel, und Gewerbe, Vereine Behörden u. jeden anderen Bedarf liefert billigst die Buchdruckerei des **„Halberstädter Tageblatt".**

Preuß.-Südd. Klassen-Lotterie

Der 16. Sept. ist der letzte Ziehungstag der Schlußklasse!

Die amtliche Liste erscheint erst am 23. Sept.

Da infolge der Verschiebung der Schlußklasse der Zwischenraum zwischen alter und neuer Lotterie sehr kurz geworden ist, beginne ich mit dem

Losverkauf zur 30. (256.) Lotterie und Auszahlung der kleinen Gewinne
bereits vom 19. September ab

Die Erneuerungslose müssen bis zum 1. Oktober eingelöst oder bestellt werden!

Die 30. (256.) Lotterie wurde um 27000 Mittelgewinne vermehrt

Junkermann, staatl. Lott.-Einnehmer, **Ritterstr. 13**
Fernspr. 1669. Postsch. Magdeburg 15839. gegenüb. d. Harsleberstr.

Suche für meinen Sohn zum 1. Oktober eine Stelle als

Autoschlosser.

Frau Ebelebe, Aderstedt Kreis Oschersleben.

Leute zum Kartoffelroden und **2 Pferdeknechte** stellt ein
Laube, Nikolaikloster.

1200 Mark
aus Privathand als erste Hypothek auf landwirtschaftliches Grundstück gesucht. Off. erb. unt. **M 110** a. d. Geschäftsst. d. Ztg.

D. B. Warum gestern nicht dagewesen? Bitte brieflich Antwort

NAVERMA HAUS

Nur 75 Pfennig
kostet ein ganzes Pfund

Naverma - Weltruf - Margarine, die gute!

Es gibt Sammelkarten!

Aus Wernigerode

Oeffentliche Mahnung.

Die bis zum 15. September 1927 fällig gewesenen Grundvermögens- und Hauszinssteuern sind innerhalb 3 Tagen an die Stadthauptkasse, Rathaus, Zimmer Nr. 5a, zu zahlen. Nach dieser Zeit werden die Restbeträge zwangsweise eingezogen.

Der Magistrat. Dr. Gepel.

Bekanntmachung.

Auf die in Nr. 16 des Kreisblattes erschienene Bekanntmachung des Herrn Landrat betr. Flußschau werden die im Gemeindebezirk Wernigerode in Betracht kommenden Anlieger besonders aufmerksam gemacht mit dem Bemerken, daß sie den Wasserlauf an ihren Grundstücken bis zum Termin in einen ordnungsmäßigen Zustand zu versetzen haben.

Der Termin findet statt:

a) für den **Zillierbach** (von der Kurhausbrücke bis zur Mündung in die Holtemme) und die **Holtemme** (von der Mündung des Zillierbaches aufwärts bis zur Fürstlichen Grenze oberhalb Hasserode am **Mittwoch, den 12. Oktober 1927, nachmittags 3½ Uhr,** an der Kurhausbrücke beginnend,

b) für die **Holtemme** (von der Henrichsbrücke bis zur Grenze gegen Silstedt) am **Freitag, den 14. Oktober 1927, nachmittags 3 Uhr,** an der Henrichsbrücke beginnend.

Wernigerode, den 16. September 1927.
Der Magistrat.

Parteifreunde
kauften Bahnhöfen, verlangt in Hotels, Restaurants, Cafés stets die **Harzer Volksstimme**

Lungen- u. Asthmakranken
ist unser Kräuter-Tee „Silvana" von hervorragender, vorbeugender Wirkung. „Ihr Tee hat bei mir direkt Wunder gewirkt", schreibt E. W., in P. „Auswurf, Nachtschweiß, Fieber, Husten, Atembeschwerden hörten sofort auf", „Unser Arzt freute sich selbst, daß der Tee mir bekommt", „Appetit und Wohlbefinden haben sich" so lauten täglich Dankschreiben. Pro Paket Mk. 1.— Nachn. Lt. Verordnung frei versandt. **Silvana-Gesellschaft, Augsburg 2452.**

Einer sagt's dem Andern

Korbmöbel
Reisekörbe
Waschkörbe
Besen und Bürstenwaren

kauft man billig und vorteilhaft bei

Eichel,
Nöschenrode, Kaiserstr. 80

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919270920-18/fragment/page=0004

Beilage zur Harzer Volksstimme.

Nr. 220. Dienstag, 20. September 1927. 2. Jahrgang.

Wernigeröder Angelegenheiten.

Wernigerode, den 19. September.

Schneepegel im Harz.

Die öffentliche Wetterdienststelle Magdeburg hat ihren Wintersport-Wetterdienst aus dem Harz in diesem Jahre weiter ausgebaut. Sie stellt in den Sportgebieten 70—80 feste, numerierte und mit Angabe der Meereshöhe versehene Schneepegel auf, deren Ablesungen mit weiteren Schnee- u. Wetterbeobachtungen während der Winterzeit Dienstag, Freitags und Sonnabends früh drahtlich an die Wetterdienststelle Magdeburg gemeldet werden. Die Zusammenstellung dieser Meldungen gibt einen zuverlässigen Ueberblick über die Schneeverhältnisse und Sportmöglichkeiten in allen Höhenlagen des Harzes. Ausführliche Verzeichnisse der Schneepegel-Stellen werden zu Beginn der Wintersportsaison veröffentlicht und außerdem in allen Verkehrsbüros vorrätig gehalten werden. Die leuchtend hellgelb gestrichenen Schneepegel werden in den Winterkurorten selbst, vor allem aber im freien Gelände der eigentlichen Sportgebiete aufgestellt. Jeder Wintersportler wird dann schon nach seinen ersten Winterfahrten ins Harzgebirge den Aufstellungsort einer ganzen Anzahl von Schneepegeln im Gedächtnis haben, sodaß er sich auf das genaueste aus den Wetterberichten, die wir regelmäßig veröffentlichen werden, über die Schneelage im Harz unterrichten kann.

— **SPD. Röschenrode.** Auf die heute abend stattfindende Parteiversammlung in Bauder's Klause wird nochmals hingewiesen mit dem Wunsche, sich daran recht zahlreich zu beteiligen. Besonders die Eltern schulpflichtiger Kinder sollten diese Gelegenheit nicht versäumen, um sich über die Zukunft der Schule zu unterrichten.

— **Zahlt Steuern!** Im Inseratenteil fordert der Magistrat auf, die am 12. d. M. fällig gewesenen Grundvermögens- und Hauszinssteuern innerhalb drei Tagen zu bezahlen.

— **Gesellschaftsausflüge.** Das Verkehrsamt veranstaltet am Dienstag einen Nachmittagsausflug nach der Rübeländer Tropfsteinhöhlen. Ein Besuch der bekannten Höhlen ohne jede Wanderanstrengung. Fahrt mit der Harzquerbahn 14.55 Uhr (Westerntor 15.01; Hasserode 15.10 Uhr) bis Drei Annen-Hohne, Weiterfahrt mit der Blankenburger Bahn 15.45 Uhr nach Rübeland West. Ankunft 16.08 Uhr. Besuch einer der Höhlen und Kaffeerast. Heimfahrt 18.53 Uhr, Ankunft Hasserode 19.49, Westerntor 19.58, Hauptbahnhof 10.02 Uhr. — Es wird abgeraten, Stöcke und Schirme mitzubringen! Teilnehmerkarte im Verkehrsamt für 3.50 Mk. (einschl. Höhlenbesuch). — Ferner fährt ab Nikolaiplatz ein Gesellschaftsauto um 14 Uhr nach dem Bodetal. Wernigerode—Roßtrappe (Bodetal)—Thale—Wernigerode. Preis 6 Mk. Da die Autofahrt auf die Höhe der sagenumwobenen Roßtrappe führt, läßt sich das weltberühmte Bodetal ohne jede Anstrengung genießen. Wer auf der Schurre nicht zum Bodetal hinabwandern kann oder will, besteigt nach Besuch des Roßtrappfelsens wieder das Auto und trifft im Waldkater mit den übrigen Gästen zusammen. Zahlreiche Beteiligung erwünscht.

Aus Halberstadt.

Weiterer Rückgang der Arbeitslosigkeit.

NN. Auch in der Berichtswoche vom 8.—14. September d. Js. ist ein weiterer leichter Rückgang der Erwerbslosenziffer zu verzeichnen. Die rege Vermittlungstätigkeit hat angehalten.

Der Landwirtschaft konnten wieder junge Kräfte aus anderen Berufsgruppen zugeführt werden. Obwohl die Getreideernte zum Teil restlos eingebracht ist, hält die Nachfrage an, zumal die Kartoffel- und Rübenernte noch aussteht.

In der Metallindustrie haben vereinzelte Entlassungen und Neueinstellungen stattgefunden, die jedoch lediglich als Personalwechsel anzusprechen sind.

Im Baugewerbe haben die Beschäftigungsmöglichkeiten infolge Fertigstellung einiger Bauten etwas nachgelassen. Neue Aufträge für dieses Jahr liegen nur noch vereinzelt vor. Die bis jetzt entlassenen Maurer sind größtenteils nach auswärts wieder vermittelt worden.

Auch das Gastwirtsgewerbe hat wegen der vorgerückten Jahreszeit schon zu Entlassungen schreiten müssen.

Durch die Eröffnung der Winterspielzeit des Stadttheaters sind die verfügbaren Schauspieler aus der Fürsorge ausgeschieden.

In der Lebensmittel, Holz- und Bekleidungsindustrie ist die Marktlage unverändert.

Die schlechte Vermittlungsmöglichkeit für kaufm. Angestellte hat sich nicht gebessert. Es wird besonderer Wert auf die Ergänzung mangelhafter Ausbildung durch Beteiligung der Erwerbslosen an den Kursen der Volkshochschule gelegt.

Notstandsarbeiter werden zurzeit nicht beschäftigt. Vermittelt wurden: 55 landw. Arbeiter, 1 Steinmetz, 2 Schmiede, 9 Schlosser, 10 Elektromonteure, 1 Klempner, 3 Tischler, 3 Schneider, 2 Schuhmacher, 4 Maurer, 4 Maler, 1 Schriftsetzer, 19 Kellner, 1 Kraftfahrer, 4 häusl. Arbeiter, 26 ungelernte Arbeiter, 24 Bau- und Erdarbeiter, 1 kaufm. Angestellter.

Die Zahl der Arbeitslosenden beträgt 545 (556 in der Vorwoche). Hiervon beziehen 259 Erwerbslosenunterstützung und 109 Krisenunterstützung. Nach Berufen eingeteilt, gliedern sich die Unterstützten wie folgt: 1 landw. Beamter, 4 Gärtner, 2 Steinmetze, 6 Dreher, 10 Schmiede, 18 Schlosser, 4 Fräser, 1 Klempner, 4 Buchbinder, 4 Sattler, 7 Färber, 24 Tischler, 11 Stellmacher, 1 Müller, 12 Bäcker, 13 Fleischer, 8 Schneider, 5 Schuhmacher, 1 Barbier, 6 Maurer, 2 Zimmerer, 1 Maler, 2 Anstreicher, 1 Glaser, 5 Buchdrucker, 5 Musiker, 9 Kellner, 4 Kraftfahrer, 136 ungelernte Arbeiter, 8 Bauarbeiter, 3 Maschinisten und Heizer, 47 kaufm. Angestellte, 1 Techniker, 2 freie Berufe. Der Beitragssatz zur Erwerbslosenfürsorge beträgt zurzeit 3 Prozent vom Grundlohn.

Die Arbeitsmarktlage für Frauen ist gegenüber der Vormoche im großen und ganzen unverändert geblieben. Arbeitskräfte zum Dreschen wurden angefordert, die zum Teil nachgewiesen werden konnten. In einer Gärtnerei bot sich Unterbringungsmöglichkeit für landwirtschaftliche Hilfskräfte. Im Bekleidungsgewerbe konnten verschiedene Vermittlungen erzielt werden.

Länderwettkampf Frankreich-Halberstadt

Der rührige Ringsportverein hatte für Freitag abend eine französische Ländermannschaft nach hier verpflichtet. Die Franzosen, die 11 Treffen in Deutschland haben, stießen hier auf ihren ersten Gegner. Mit Mutt wurden die ausländischen Genossen vom Bahnhof abgeholt. Die französische Mannschaft besteht in der Mehrzahl aus Elsässern, also früheren Deutschen. Das besagen schon die gut deutsch klingenden Namen. Die Mannschaft war der deutschen, die aus 4 Halberstädtern, 2 Magdeburger und 1 Passauer bestand, an Größe und Körpergewicht überlegen. Die hiesige Mannschaft war in der ersten Runde noch unsicher und aufgeregt, weshalb sie auch eine Niederlage einstecken mußte, während in der zweiten Runde sich beide Mannschaften gleichtanden. Den Ringkämpfen gingen Vorkämpfe zwischen Hallenser und hiesigen Sportlern voraus. In diesen zeigte Halberstadt seine Ueberlegenheit.

Der Sportabend wurde mit einer Ansprache eines Vorstandsmitgliedes des Ringsport-Vereins eröffnet. Er begrüßte vor allem die französischen Sportgenossen. Darauf begrüßte Jugendamtsdirektor Engelke namens des Magistrats die ausländischen und auswärtigen Gäste. Er wünscht vor allem, daß die Länderkämpfe zu einem besseren Verständnis und zu einer besseren Wertschätzung zwischen den Nationen beitragen mögen.

Darauf begannen die Vorkämpfe. Als erstes Paar schlüpften die Federgewichtler Föhrigen-Halle und Gröhling-Halberstadt durch die Seile. Der trockene Halberstädter blieb von Anfang an überlegen. Sicher und wohldurchdacht landete er seine Schläge und ließ sich die aufgeregte Kampfweise seines Gegners nicht aufzwingen. Das Schiedsgericht sprach ihm den Sieg nach Punkten zu. Den zweiten Kampf im Federgewicht lieferten sich Stürz-Halle und Reese-Halberstadt. Dieser Kampf, der technisch auf hoher Stufe stand und den Kreismeister Reese in seiner besten Form zeigte, endete unentschieden, obwohl Reese der Bessere war. Darauf standen die Leichtgewichtler Gunderman-Halle und Fiege-Halberstadt im Ring. Der Hallenser war ein ungestümer Draufgänger und begrüßte Fiege sehr stürmisch. Fiege hatte einen solchen heißen Empfang scheinbar nicht erwartet, ging dann aber mit der eisernen Zähigkeit und Behendigkeit ebenfalls vor. Es war ein harter Kampf. Beide waren gut im Geben, aber ebenso zäh im Nehmen. Sie steckten manchen Haken und Stopper ein, ohne daß es einem von beiden möglich war, ein Punktplus herauszuholen, sodaß der Kampf ebenfalls unentschieden blieb. Ebenso blieb der Kampf der Weltergewichtler Dehmelt-Halle gegen Heine-Halberstadt unentschieden. Bei diesem Kampf konnte aber ebenfalls der Halberstädter besser gefallen, der auch fast stets im Angriff lag und seinen Gegner oft hart bedrängte. Im Leichtgewicht kämpften noch Große-Halberstadt gegen Wenzel-Oschersleben. In diesem Kampf blieb der technisch bessere Halberstädter verdient nach Punkten Sieger. Dann folgten die Ringkämpfe. Der Bundessportwart des Arbeiter-Athleten-Bundes, Hauswald, überbrachte die Grüße und das Willkommen des Bundes an die französische Mannschaft. Er wünschte ihr weiter, daß sie die Treffen in Deutschland gut überstehen und wieder gesund in der Heimat ankommen möge. Die Arbeitersportler kämpften nicht nur des Sieges wegen. Sie erblickten in den Länderkampf auch das beste Mittel zur Völkerverständigung und Völkerverbrüderung. Die Arbeiter-Schwerathletik wolle auch dazu beitragen, daß dieser Zweig des Sports in einen besseren Ruf komme als er früher gestanden hat. Den eigentlichen Kämpfen ging ein Schülerschaukampf voraus.

Als erstes Paar gingen dann auf die Matte die Fliegengewichtler Koewenig-Frankreich und Graul-Magdeburg. Der Magdeburger war immer im Angriff und sucht mit aller Kraft eine Entscheidung herbeizuführen, gab sich dann aber eine Blöße und wurde von dem Franzosen in der Zeit von 9 Minuten auf beide Schultern gedrückt. Im Bantamgewicht trafen Zemlyack-Frankreich und Spillecke-Halberstadt aufeinander. Der Franzose hatte mehr vom Angriff und brachte Spillecke oft in schwierige Lagen. Aber der Bodenkampf der letzten Minuten machte Spillecke nicht mürbe. Er hielt aus, sodaß nach 10 Minuten mit einem Unentschieden sich beide von der Matte erhoben. Im Federgewicht standen sich Kuska-Frankreich und Böschke-Halberstadt gegenüber. Böschke war der angriffsfreudigere, fand aber einen ihm gewachsenen Gegner, sodaß er über ein Unentschieden nicht hinauskam. Einen deutschen Ringer von Klasse lernte man dann im folgenden Kampf der Leichtgewichtler kennen. Jean Schaaf-Frankreich traf auf Stern-Passau. Stets war der Passauer der Angreifer und in der Zeit von 2.27 Min. hatte er seinen Gegner auch mit beiden Schultern auf die Matte gebracht. Darauf folgte der Kampf der Mittelgewichtler. Neumann-Frankreich stand Wenglch-Halberstadt gegenüber. Ein paar gute Techniker. Aber es gab eine Ueberraschung. Wenglch unterlieg seinem Gegner in der knappen Zeit von 1.10 Min. Ein Unentschieden brachte dann wiederum der Kampf der Halbschwergewichtler Froelich-Frankreich und Jonitz-Magdeburg. Ein ungleiches Paar sah man im Schwergewicht

Der Maurerstudent.

Roman von Erdmann Graeser.

39. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Einunddreißigstes Kapitel.

Und wenn er scheinbar auch gesiegt, war er doch der Unterlegene. Das aber spürte er erst, als die Erregung von ihm wich, er sich Hentes Worte erinnerte.

Nun stand dieser Mensch zwischen ihnen — als etwas Unbegreifliches — Ekelhaftes — Lizzie Entwürdigendes!

Ach, es schien ihm, als stelle diese Liebe doch zu hohe Anforderungen an ihn, an die Verleugnung seines Ichs, Anforderungen, denen er nicht genügen konnte.

War denn das Leben wirklich so grausam, daß es nichts von jenem erfüllte, was überhaupt Vorbedingung zu einem Glück war?

Da sehnte er sich plötzlich nach Menschen aus seiner Schicht, und als er in die Gegend der Kesselstraße kam, bog er dort ein, fuhr nach dem Invalidenhaus, stellte das Rad im Flur unter und stieg zur Wohnung der Großeltern hinauf.

Wie immer, öffnete der Oberst selbst. „Du — Willy?"

„Störe ich — ich wollte . . ."

„Scha, scht!" machte der Großvater. „Das kannst du uns ja drinnen sagen!"

Er nahm ihn beim Arm und führte ihn in die Stube mit den gelben Birkenmöbeln. „Nun sieh mal, Charlottchen — eben sprachen wir von ihm, und da ist er — der Jüngste!"

„Carols — meine Ahnung!"

Großmutter drückte die Hand aufs Herz.

„Immer erschreck ich dich!" sagte Willy. „Verzeihe, Großmama, aber ich hatte heute solche Sehnsucht nach dir!"

„Carlos — meine Ahnung!"

Der alte Herr stand schon mit dem Riechsalz neben ihr, hielt es ihr unter die Nase. „Setz dich, setz dich — Willy —" flüsterte er befehlend und wies mit einer Kopfbewegung nach dem nächsten Stuhl.

„Hast du Hunger, möchtest du was essen?" fragte Großmama, den Arm des Oberst jetzt sanft niederdrückend. „Es ist noch kaltes Huhn da und Salat."

„Ich danke vielmals — aber nein!"

„Denn Großmama lebt immer in der Sorge, daß du hungern mußt!" sagte der Oberst gleichsam entschuldigend.

„Ihr habt von mir gesprochen?"

„Ja — aus besonderen Gründen!"

Der alte Herr ging überlegend auf dem Teppich hin und her. „Du bist nicht glücklich!"

„Nein, Großpapa!"

„Eine andere auch nicht!" sagte die alte Dame.

„War Papa hier — woher wißt ihr?"

„Dein Vater?" sagte der Oberst verwundert. „Wie sollte er etwas davon wissen? Nein — Herr von Bemack hat es uns selbst mitgeteilt!"

„Was?"

„Ja — was?"

„Carlos —" flehte die Großmama — „bitte, das Huhn steht im Eisschrank — willst du es nicht holen? Der Junge hat doch Hunger, wenn er es auch nicht eingesteht. Den Salat will ich selbst anmachen, nur Essig und Oel — ein paar Weißbrötchen sind auch noch da!"

„Aber, Großmama, ich danke wirklich!"

Doch der alte Herr war schon hinaus — hatte verstanden, daß er hinausgehen sollte. Und kaum hatte er die Tür ins Schloß gedrückt, sagte Großmama: „Brigitte hat sich ihrem Onkel offenbart — sie liebt dich — und sie geht zugrunde an dieser Liebe, die du in ihr erweckt hast! Wie konntest du das? Spielt man so mit Frauenherzen? Sie hat dir geschrieben, sich vor dir gedemütigt, und du hast ihr nicht einmal geantwortet."

„Ach Gott, Großmama, wenn du wüßtest!"

„Ich weiß nichts, als daß du dir alles verscherzt, was dir das Leben bieten will: Stellung, Ehre, Ruhm, Liebe, Glück, eine schöne Frau! Wie kann man nur, Willy, wie kann man nur —"

„Großmama — niemals waren wir beide allein! Wenn du sprachst, dann galt es nicht nur mir, sondern immer auch dem, der gerade zuhörte. Jetzt aber frage ich dich: „Soll ich ein Mädchen aufgeben, das mich so liebt, daß es meinetwegen in den Tod ging, als es fürchtete, es könne mir nicht mehr gehören?"

„Um Gottes Willen, Willy, aber sie lebt doch?"

„Ja, Großmama, aber dieses Mädchen hat vor mir einem andern gehört, dann kam ich, und da erkannte es alles, und weil es ahnte, welche Qualen es mir bereitete, wollte es mich von sich befreien und aus dem Leben scheiden!"

„Willy!"

„Großmama, sage schnell, so lange wir noch alleine sind, wie denkst du über solch ein Mädchen? Deswegen bin ich ja heute hergekommen, deine Meinung will ich hören, denn allein finde ich mich nicht mehr zurecht."

Die Großmama stöhnte plötzlich schmerzlich auf, drückte das Tüchlein an die Lippen, wischte sich die Augen, hielt sich die Fingerspitzen an die Schläfen, schüttelte die weißen Ringellöckchen.

„Armer Junge, armer Junge! Da kann dir keiner raten, da mußt du selbst die Entscheidung treffen! Nur das eine weiß ich, daß wir dir nicht mehr dreinreden dürfen, denn da kann nur das eigne Herz entscheiden. Und das Herz ist die Hauptsache — alles andere bereut man, wenn das Herz nicht zu seinem Rechte kam."

„Das Herz spricht ja — aber der andere vor mir auch!"

Großmutter — ganz erregt — sah sich scheu um, horchte nach der Tür hin: der Großvater kam. Da flüsterte sie mit einem seltsamen Lächeln in dem runzeligen Gesicht: „Auch vor Carlos hat mich ein anderer geliebt, und doch ist mein Carlos glücklich geworden, obwohl er es wußte. Scht — scht — da ist er!"

Der Oberst trat ein, eine Schüssel in der Hand. „Das ist nun das Huhn — aber den Salat finde ich nicht!"

Großmama sagte: „Ich weiß, wo er steht, ich hole ihn . . ."

„Charlottchen!"

„Laß mich nur, mein Carlos!"

Das Leben hatte Geheimnisse, von denen man nur erfuhr, wenn man Herzblut hergab. Mit solch einem Geheimnis war Willy an jenem Abend von den Großeltern fortgegangen, Großmama hatte es ihm offenbart, als sie seine seelische Not erkannt. Der Rest eines kalten Huhns hatte Gelegenheit gegeben, daß sie ihm sagen konnte, was nie, nie über ihre Lippen gekommen wäre.

Das Eine hatte er begriffen: es gab für dieses Problem keine Verallgemeinerungen, nur immer den Einzelfall, der zu beurteilen war.

Und er brauchte nur an Lizzies Jugendjahre zu zurückzudenken, um alles zu verstehen — für diesen, seinen Einzelfall. —

Kein Wort mehr hatte man an jenem Abend von Brigitte gesprochen, Großmama selbst hatte es zu verhindern gewußt — sie war jetzt Partei geworden . . .

Als Willy am andern Morgen auf dem Bau erschien, hielt ihn der Polier an: „Zehn Sie 'rüber nach's Büro — warten Sie, bis Herr Fittich kommt!"

Also war hier noch ein Nachspiel zu erwarten, so glatt ging die Sache nicht ab, wie er gedacht.

Lorenz, der Buchhalter, saß auf seinem hochgedrehten Sessel und hantierte mit Bleistift und Lineal.

„Ich soll hier warten!"

„Ach — so! Ich weeß schon, wegen die Keilerei jestern abend! Ja, det is 'ne faule Geschichte, Sie werden woll entlassen werden. Der Polier hat jleich Herrn Fittich benachrichtigt — er will selbst kommen."

Geduldig saß Willy auf dem Stuhl an der Wand, grübelte, zuerst, nahm dann sein Frühstück vor und verzehrte es, blickte auf die Uhr und sagte: „Nun hab ich eine Stunde gewartet! Jetzt sehe ich mich draußen hin und rauche eine Zigarre — wenn Herr Fittich kommt, sehe ich ja, und komme herein!"

Damit ging er hinaus, kletterte auf einen kalkbespritzten Bretterstapel, rauchte.

Etwas später kam der Bauführer.

„Nanu?" fragte er, als er Willy dort oben sitzen sah.

„Ich soll auf Herrn Fittich warten, bis jetzt ist er noch nicht gekommen!"

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919270920-18/fragment/page=0005

sich gegenüber. Der Franzose Meier ist ein großer schlanker Mensch, ein Modellathlet. Ihm stand der bedeutend kleinere und korpulente Hartick-Halberstadt gegenüber. Was kommen mußte, kam auch. Der Franzose warf seinen Gegner in 2,16 Min. Die erste Runde endete also mit 9 zu 5 Punkten für Frankreich. Die zweite Runde sah bis auf einen Kampf genau so aus. Graul unterlag wiederum dem Franzosen Koewenig, obwohl er am meisten vom Kampf hatte, in der Zeit von 8,21 Min. Spillecke-Halberstadt und Zemlyack-Frankreich kämpften wieder unentschieden. Aus den schwierigsten Lagen kam Spillecke heraus. Ebenfalls unentschieden blieb wieder der Kampf Kuska-Bösche. Es waren zwei gleichwertige Gegner. Der Passauer Stern hatte diesmal nicht ganz so leichte Arbeit mit seinem Gegner, aber er schaffte ihn doch in der Zeit von 3,24 Minuten auf die Schultern. Die Wendung im Kampf brachte das Treffen Neumann-Bengsch. Bengsch, der in der ersten Runde unterlegen war, gab jetzt mehr Obacht und entwickelte forschen Angriffsgeist. Er wollte die Niederlage wieder wett machen. Das gelang ihm auch. Sein Gegner unterlag in der Zeit von 4,34 Min. Unentschieden kämpften dann Froelich-Jonitz, während Hartick seinem mächtigen Gegner in der Zeit von 1,14 Min. unterlag. Die zweite Runde stand sich also mit 7:7 gleich. Damit war das Ländertreffen zu Gunsten Frankreichs entschieden. Der Sportabend brachte ein volles Haus und hat sicher dazu beigetragen, dem Verein neue Freunde und Mitglieder zuzuführen.

140000 Besucher im Sommerbad.

Das Sommerbad hat mit der vergangenen Woche am 15. d. Mts. seine Pforten geschlossen, nachdem es gerade zwei Monate (Eröffnung am 17. Juli) geöffnet war. Damit ist die erste Saison des neuen Bades zu Ende, die ein außerordentlich günstiges Ergebnis aufweist. In diesen acht Wochen haben nämlich rund 140 000 Menschen die Anstalt besucht, sodaß rund jeder Halberstädter drei Mal in diesen acht Wochen im Sommerbad gewesen ist. Das ist ein äußerstes Zeichen und läßt erwarten, daß für alle Zeit diese neue Einrichtung sich der größten Beliebtheit der ganzen Bevölkerung erfreuen wird. So wird uns der Abschied vom Sommerbad leichter in der Hoffnung auf eine schönere und längere Saison im nächsten Jahr.

* **1040 Mark im Zug Hildesheim—Halle abhanden gekommen.** Eine Frau, die wieder nach Thüringen fahren wollte, bemerkte im Zuge, daß aus ihrer Handtasche der Geldbetrag von 1040 Mark verschwunden war. Die Handtasche stand offen, sodaß der Geldbetrag auch herausgefallen sein kann. Die Brieftasche nimmt aber an, daß er ihr gestohlen wurde. In Halberstadt festieg deshalb ein Uebermachungsbeamter der Reichsbahn den Zug, um Nachforschungen nach dem Verbleib des Geldes anzustellen, doch scheinen diese ohne Ertrag zu sein.

* **Der Tausendmarkschein aus der Inflationszeit.** In ein hiesiges großes Geschäft kam in aller Frühe eine Dame und wollte einen Mantel kaufen. Sie hatte es sehr eilig. Als sie dann bezahlte, stellte man fest, daß der Geldschein ein Tausendmarkschein aus der Inflationszeit war. Die Dame behauptete nun, davon garnichts gewußt zu haben, sie habe das Geld von einer Verwandten bekommen und wäre dann sicher von dieser betrogen. Ob wirklich ein Betrugsversuch vorliegt, wird die polizeiliche Nachforschung ergeben.

* **Beim Stubenstreichen** verunglückte ein Anwohner der Klewitzstraße. Als er auf der Trittleiter stand, brach diese zusammen, sodaß er zu Boden stürzte, und sich hierbei einen komplizierten Knöchelbruch zuzog, sodaß er dem Krankenhause zugeführt werden mußte.

* **Eine Frauenleiche im Mönchsmühlenteich gefunden.** Im Mönchsmühlenteich bei Blankenburg wurde eine Frauenleiche gefunden, die erst seit ein oder zwei Tagen im Wasser gelegen haben kann. Vermutlich liegt Selbstmord vor. Es kann aber auch sein, daß die Ertrunkene verunglückt ist. Die Nachforschungen haben ergeben, daß in der nahen Umgebung eine Frau nicht vermißt wird. Bei der Ertrunkenen handelt es sich um eine Frau von 26 bis 30 Jahren, die 1,60 m groß ist, rotblondes Haar hat, goldene Ohrringe trägt und mit einem grünkarierten Kleid, braungestreifter Schürze, grüner Strickweste, schwarzen Wollstrümpfen und Halbschuhen bekleidet war. Der Trauring trägt die Buchstaben C. B., ein Taschentuch, das man bei der Toten fand, war mit W. B. gezeichnet. Außerdem befand sich in der Tasche noch ein Betrag von 3,05 Mark. Die Tote ist in Kloster-Michaelstein aufgebahrt.

* **Warnung vor einem Schwindler.** Bei den Magdeburger Zeitungen ist ein angeblicher Fritz Lehmann aus Niederbilau bei Görlitz (Oberlausitz) erschienen und hat Mitteilungen über angebliche Autounglücke gemacht und dafür Bezahlung gefordert und erhalten. Alle Angaben sind unwahr. Beschreibung: etwa 25 bis 28 Jahre alt, 1,68 bis 1,70 m groß, frisches volles Gesicht, schwarzes zurückgekämmtes Haar, trägt dunkelbraunen Manchesteranzug (lange Hose), schwarze Arbeitsschnürschuhe, Lausitzer Mundart. Beim Auftauchen Nachricht an die nächste Polizeiverwaltung oder Landjäger unter Hinweis auf diese Nachricht oder an Landeskriminalpolizeistelle Magdeburg CA 3.

* **Stadttheater.** Dienstag abend 20 Uhr gelangt die hier wie überall mit größtem Beifall aufgenommene Tanz- und Schlageroperette „Die Zirkusprinzessin" von Kalmann mit Frl. Wolf in der Titelrolle zur Aufführung. Mittwoch abend 20 Uhr wird der erfolgreiche überaus heitere Schwank „Hurra — ein Junge" von Arnold und Bach wiederholt. Donnerstag abend 20 Uhr geht zum ersten Male Mozarts unsterbliche Singspieloper „Cosi fan tutte" (So machen's alle) in Szene. Das beschwingte, anmutige und prickelnde Werk, daß im 19. Jahrhundert viele Bearbeitungen erfahren hat, wird in der neuen auf den Originaltext zurückgehenden Bearbeitung von Hermann Levi herausgebracht. Die Hauptpartien singen die Damen Schwarz, Heuer, Schreiber und die Herren Brodal, Böhmer und Stein. Spielleitung Dr. A. Elling, musikalische Leitung Herr Kapellmeister Clemens. Freitag abend 20 Uhr wird Georg Kaisers geistreiches und interessantes Lustspiel „Die Papiermühle" aufgeführt. Sonnabend abend 20 Uhr Aufführung von Adams entzückend liebenswürdiger komischer Oper „König für einen Tag". Sonntag nachmittag 15½ Uhr wird als 2. Frembenvorstellung Shakespeares durch ursprünglichen Humor immer wieder mitreißende Komödie. „Der Widerspenstigen Zähmung" zur Aufführung gebracht. Sonntag abend 19½ Uhr „Die Zirkusprinzessin" von Kalman mit ihren zündenden Tänzen u. Schlagern.

Sozialdemokr. Partei Deutschlands
Ortsgruppe Halberstadt
Parteisekretariat Halberstadt, Domplatz 48, Tel. 2591

Aufruf zur Bildung eines Sprechchors.

Die hiesige Partei veranstaltet am 15. und 16. Oktober hier in Halberstadt eine große Kulturtagung. Genosse Hörsing, der frühere Oberpräsident der Provinz, wird am Sonnabend, den 15. Oktober, mit einer großen Versammlung im Odeum diese Tagung einleiten. Am Sonntag, den 16. Oktober, wird dann der Arbeiterdichter Karl Bröger in einer Morgenfeier im Elysium rezitieren, der sich am nachmittag Vorträge der Genossin Anna Siemsen und Professor Nöttings anschließen werden. Diese Vorträge werden durch kammermusikalische Darbietungen umrahmt und den Schluß der ganzen Tagung soll die Aufführung eines gesuchten Sprechchor-Werkes sein. Dazu ist natürlich die rege Beteiligung aller Parteigenossen notwendig, da sonst das Werk nicht gelingen kann. Deshalb rufen wir auf, daß alle Parteigenossen, die willens sind, an der Aufführung dieses Sprechchor-Werkes mitzuwirken, sich für diese schöne Aufgabe zur Verfügung zu stellen. Insbesondere geht natürlich unser Aufruf an die Arbeiter-Jugend, die Jung-Sozialisten und die Reichsbanner-Jugend. Aber auch ältere Parteigenossen sind sehr willkommen. Wer an dieser Arbeit teilnehmen will, finde sich am Dienstag, den 20. September, abends 7 Uhr, in den oberen Räumen des Gewerkschaftshauses, Gerberstraße 15, zu einer ersten Besprechung dieses Planes ein. Zahlreiche Teilnahme wird erwartet.

Die örtliche Parteileitung.

Jungsozialisten. Alle Genossinnen und Genossen unserer Bewegung seien hiermit ganz besonders auf die nun beginnenden Proben zu dem Sprechchorwerk „Der Morgen" von K. Bröger hingewiesen. Am Dienstag abend 7 Uhr findet im „Gewerkschaftshaus" die erste Probe statt. Es ist Pflicht eines jeden, den Chor zu stärken.

Kreis Quedlinburg.

Gatersleben, 19. September. (Silberne Hochzeit.) Morgen Dienstag, den 20. d. Mts. feiert der Grubeninvalide Berthold Lausch mit seiner Gattin Minna geb. Hofmeister das Fest der silbernen Hochzeit. Das Leben hat den Jubilaren viel Mühe und Sorgen aufgebürdet. Es war nicht leicht, eine zahlreiche Familie zu ernähren und die Söhne und Töchter zu tüchtigen Menschen heranzuziehen. Darum wird das Jubelpaar auf die vergangenen 25 Jahre mit besonderem Stolz zurückblicken. Wir wünschen ihm, das auch ein treuer Abonnent unserer Zeitung ist, noch lange Jahre in körperlicher Rüstigkeit und glücklicher Zufriedenheit. In diesem Sinne sprechen wir dem Jubelpaar unseren Glückwunsch aus.

Nachterstedt, 17. September. (Der Lohnkampf im Bergbau.) Am Dienstag fand nach Arbeitsschluß eine Versammlung der Metallarbeiter statt. Nicht nur Metallarbeiter, sondern auch Bergarbeiter waren anwesend. Man konnte diese Versammlung als eine Beleghaftsversammlung bezeichnen, so stark war sie besucht. Der Referent gab einen Ueberblick über die stattgefundenen Lohnverhandlungen. Die Berggewaltigen lehnen jegliche Lohnzulage ab. Trotz der hohen Einnahmen, fordern sie erst eine Kohlenpreiserhöhung, um dann eventl. eine Lohnzulage zu bewilligen. Jetzt ist aber alles wieder bedeutend teurer geworden, sodaß eine Lohnerhöhung nur eine gerechte Forderung ist. Das sollten auch die Bergherren anerkennen, um einen offenen Arbeitskonflikt zu vermeiden.

Nachterstedt, 19. September. (Beseitigt die Wohnungsnot.) Es besteht auch in unserem Ort eine Fürsorgestelle für Säuglinge und Schulkinder. Das ist anerkennenswert. Wenn man aber den Gesundheitszustand heben will, sollte man vor allem alles tun, die Ursachen, die zu Krankheiten führen, zu beseitigen. Dazu gehört vor allem die leidige Wohnungsnot, die das Zusammenleben vieler Menschen auf engstem Raume verlangt, wodurch Krankheiten entstehen und vorhandene Krankheiten schnell auf die Mitmenschen übertragen werden. Auch hier in Nachterstedt ist die Wohnungsnot sehr groß. In Wohnungen, die kaum für eine Familie genug Platz bieten, müssen zwei und drei Familien hausen. In die Wohnstifte sind 38 Wohnungssuchende eingetragen. Um dieser Wohnungsnot etwas zu steuern, hat die Gemeinde beschlossen, 10 Wohnungen zu bauen. Das Baugelände liegt an der Gatersleber Chaussee. Nun hat die Grube Concordia gegen den Bau Einspruch erhoben. Das ist eine Einstellung, die man verurteilen muß. Die Grube hat bisher nur Beamten- und keine Arbeiterhäuser gebaut. Sie hat auch alle verkäuflichen Häuser aufgekauft und in sie von auswärts gekommene Grubenbeamte ziehen lassen. Vom Kreis muß verlangt werden, daß er der Grube gegenüber sich durchsetzt. Was hilft es, wenn der Kreis zwar Fürsorgestellen einrichtet, das Wohnungselend aber mit aller Macht bekämpft.

„Der wird wohl auch erst gegen zehn da sein!"

„Na — ich habe ja Zeit!"

„Warum gehen Sie denn da aber nicht lieber an die Arbeit — man kann Sie doch dann rufen!"

„Der Polier hat mir gesagt, ich soll hier warten, und er hat wohl seine Gründe."

„Ist denn was passiert?"

Willy sagte, was vorgefallen war.

„Und der Polier is jejen Sie?"

„Es scheint so!"

„Na, dann is es doch wohl besser, Sie warten — ich werde mich inzwischen mal erkundigen."

Er ging, kam aber nicht mehr wieder — die Zeit verrann.

Endlich — Räderrollen. Vor dem Bauzaun hielt eine Droschke. Krachend wurde ein Schlag zugeworfen — Herr Fittich kam. Er sah Willy, nickte ihm auf einen Gruß kurz zu, ohne ihn anzusprechen, verschwand im Baubüro.

Gleich darauf kam der Bauführer und der Polier, verschwanden ebenfalls in dem Holzhause.

Es dauerte eine Weile, ohne daß man Willy rief. Dann traten die beiden heraus, und der Polier sagte: „Nu man rin!" Damit ging er weiter.

Willy warf den Zigarrenstummel fort, klopfte an, trat ein. —

„Sorenz — verschwinden Sie mal 'n bisken, wir haben mat unter vier Augen zu sprechen!" Herr Fittich saß in dem Lehnstuhl und suchte in den Fächern des Schreibtisch-Aufsatzes.

„Sie brauchen jarnischt zu sagen — Willy — Sie haben natürlich recht, an Ihre Stelle hätte ick's ooch so jemacht! Aber der Polier sagt mir, die andern sind jejen Sie — da kann ick nischt machen, da müssen Sie weg, sonst jibt's bloß Stunk!"

„Also alles war vergeblich!" Willys Lippen zitterten vor innerer Erregung.

„Nee — wieso denn? Sie jehn jetzt weiter uff die Baujewerkschule, so, wie ick's Ihnen geraten habe!"

„Ich verstehe nicht, daß die andern gegen mich sind!"

„Weil Sie gewalttätig geworden sind — det jibt's nich mehr! Hätten Sie dem Polier heute früh die Sache vorjetragen, hätte er den andern rausjeschmissen."

„Und trotzdem Sie auf meiner Seite sind, können Sie nichts dagegen machen?"

„Ick bin von meine Leute abhängig, und die sind im Recht, wenn sie Ihnen ooch unrecht tun!"

„Na — da bitte ich dann um meine Karte!"

„Hier ist sie — ick hab sie schon rausjesucht!"

Willy griff nach seiner Tasche, nickte, ging nach der Tür.

„Heute nachmittag von viere an bin ick zu Hause — da kommen Sie zu mir — Willy, wir besprechen noch allet!"

Aber Willy erwiderte nichts mehr, ging davon und spürte, daß man oben von dem Baugerüst dieses Weggehen beobachtete. — —

(Fortsetzung folgt.)

Stadttheater.

Georg Kaiser, die Papiermühle.

Der neueste Kaiser der vergangenen Spielzeit. Jetzt sind schon wieder einige andere im Anlauf. Das zahlenmäßige Steigen des Kaiserschen Werkes ist keine Steigerung, aber eine stete Verbesserung der Technik, des Szenenmechanismus.

Hier ist ein dünnes, schmales Stück mit Pirandello-Einschlag. So literarisch, daß es fast nur papiern ist. Der Titel ist in der Tat Vorzeichen und Bezeichnung.

Kunst und Leben selbst als Gegenstand der Handlung, dargestellt in einem Dichter und einem Kritiker. Beide sind nicht legitimiert für ihre Rollen, sondern nur die Typen des Spieles. Phantasie und Wirklichkeit, reale und dargestellte Welt, streifen sich. Was wichtiger, was echter ist? Es kommt nur darauf an, was stärker ist, was Sieg und was nur Platz hat. Daß der Dichter in diesem Wettlauf siegt, ist selbstverständlich. Was wäre ein Dichter, der sich nicht mit seinesgleichen solidarisch fühlte! Aber wo ist hier der Dichter, wo der andere, der Besprecherich, der Besserwisser, der Beschnüffler, der Schreiber „über"? „der Kritiker"?

Ein Literarhistoriker reist mit seiner jungen Frau in ein einsames Sommerhotel „Papiermühle", um Nachforschungen über den vorjährigen Aufenthalt eines Dichters hier anzustellen, über den er ein Buch schreibt und der hier eine Tragödie vollendete. Er findet heraus, daß der unverheiratete Dichter mit einer Frau in diesem Hotel war. Und am Ende kommt es heraus, daß diese Frau die eigene Frau des Biographen war. Dazu gehört, daß der Dichter in Person telegraphisch herbeizitiert wird. Das tut die Frau. Dazu gehören einige Dorftypen, die die Frau wiedererkennen und anhimmeln (Schmankrudimente!) Dazu müssen sich ein bischen Verbohrtheit des Biographen und Ueberlegenheits- und Würdespiel des Dichters vereinigen, der schließlich die Frau behält und mit einem Aufschwung zum Gefühl in den Arm nimmt.

Dieses Fragespiel zwischen Leben und Kunst, zwischen Phantasie und Wirklichkeit kann zu letzten Entscheidungen führen. Grenzfragen sind die wichtigsten. Aber hier ist es sozusagen nur angesetzt, nicht ausgegoren. Was an starken Persönlichkeiten aufzuzeigen und zu entscheiden war, wird mit rascher Hand und schwankhaften Mitteln an Typen abgewickelt. Ein leichtes Verstandesspiel, das unterhält, aber nichts entscheidet.

Eine Satire auf die Kritiker, die Biographen, die zahllosen Schreiber „über"? Warum nicht? Das ist sehr notwendig. Es wäre eine heilsame Aufgabe. Papiermühle? Das soll das Symbolon für diese ganze Gattung sein. Aber setzt sie sich in Bewegung und beginnt sie zu mahlen, da wird auch der Dichter ihr Opfer. Und was herausfällt, ist Makulatur, Kunst und Kritik friedlich vereinigt, Makulatur, der auch ein paar ausgezeichnete Witze auf die Kritik nicht Zeitwert geben können. Schade, wie gerne würde der Berichterstatter den siebenten Schöpfungstag an den Dichter abtreten. Diese nächste Nachbarschaft Gottes, die ihm Kaiser zuschreibt, ist durchaus keine beglückende Stellung.

Der Szenenmeister, Herr v. Achenbach, ließ das Spiel in einpaar schiefen Stuben ablaufen. Wozu diese Umständlichkeit? Er unterstrich die Schwankelemente des Stückes, ohne die Hauptpersonen tiefer zu zeichnen. Aber so glückte ein unterhaltsamer Abend. Den Historiker und Biographen spielte Herr Müller. Ein Schlaukerl, mit leichter Hand, der Konversation führen kann. Ein Spieler ohne Auftragung, mit einer natürlichen Leichtigkeit. Der Gegenspieler, der Dichter, war Herr Meyer-Ottens, immer wieder ein eindringlicher Sprecher, aber hier etwas farblos und gewissermaßen einsilbig. Ohne die Skala dieser Rolle auszuschöpfen. Die Frau zwischen beiden war Frl. Michalsky. Im Raynalschen Stück Auch das gelang. Tüchtige Bürgertypen, allerdings reichlich forciert, waren die Herren Henneberg, Bongartz und Salzer. Herr Blanck war darunter der Provinz-Lebemann mit scharf gebürsteter Eleganz. Das Haus applaudierte zum Schluß lebhaft Werk und Spieler.

R. M.

*

Arnold und Bach, Hurra — ein Junge.

Die Frankfurter Firma A.—B. fertigt seit Jahr und Tag Schwänke für Guido Tiefscher an und schreibt ihm Bombenrollen auf den kugligen Leib. Und alle drei gedeihen dabei prächtig und nehmen an Fülle zu, wenn auch die Einfälle immer seltener werden. Im Gegenteil: ja schwächer der Einfall, desto stärker der Erfolg.

Das Personal dieser Schwänke ist immer dasselbe. Das junge Ehepaar, das ein Jahr verheiratet und noch glücklich ist, die Schwiegereltern, die zu Besuch kommen, dazu hier ein ausgewachsener Junge mit Glatze. Da ist der brave, gute Ehemann in ewiger Verlegenheit und Angst, die junge Frau, die am heitersten Morgen unglücklich wird und sich scheiden lassen will. Die Schwiegereltern stammen immer noch aus den „fliegenden Blättern". Nur eine kleine Umstellung: der höchstmoralische Schwiegerpapa war nämlich vor Jahr und Tag der Erzeuger dieses glatzköpfigen Jungen, der die ganze Szene ins Schwanken bringt. Dann ist natürlich der übliche Rechtsanwalt alias Kavalier und Schwerenöter da, der eine Partnerin braucht, damit wir am Ende zwei glückliche Paare sehen.

Dieses Ragout wird ganz ohne Pfeffer und Salz serviert, ohne jeden Witz und ohne einen dazu. Also ohne Geschmack. Aber was tut das? Lassen Sie einmal einen runden Herrn als Dame mit Bubikopf und Busen und fünf Minuten später als wohlbeleibtes Baby im Matrosenanzug mit Wadenstrümpfe und einem Ballon an der Stange auftreten, der Erfolg ist durchschlagend. Das genügt.

So war es gestern sehr sommerlich und urfidel im Theater. Ein handfester Ulk zog vorüber. Das Haus schallte vor Lachen. Ein Riesenerfolg. Ein bischen Berlinerton in die Dunke könnte nicht schaden.

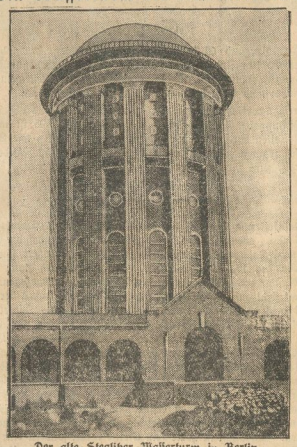
Herr Honna spielte die Tiefscher-Rolle, quick, kuglich und rund, im Text nicht gräßnant. Verschwimmend, aber sonst beweglich und lebendig. Das junge Paar waren Frl. Hirzel und Herr Burgham, die Schwiegereltern Frl. Brincken-Sierck und Herr Kiesler. Herr Krüger gab den Rechtsanwalt, während Frl. Meckel auch hier Spielfähigkeit zeigte und sich am besten aus der Affäre zog. In kleinen Rollen sah man Frl. Kurcz und Herrn Schliestedt.

R. M.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919270920-18/fragment/page=0006

Provinz und Nachbarstaaten.

Ein Wasserturm als Krematorium.



Der alte Steglitzer Wasserturm in Berlin

soll mit seinem monumentalen Kuppelbau in ein Krematorium eingegliedert werden.

Kalbe (Saale), 15. September. (Submissionsblüten). Für den Ausbau des Weges nach Welpen sind acht Angebote abgegeben worden, die um 23 544 Mark differieren. Das höchste Angebot beziffert sich auf 52 893 Mark, das niedrigste auf 29 349 Mk. — Die Zwiebelernte, die letzte Hoffnung unserer Gemüsebauer, bringt eine schwere Enttäuschung. Schädlinge, Krankheiten und Hagel haben den Stand lückig gemacht, und die ungünstige Witterung hat die schwachen Bestände sich noch ungünstiger entwickeln lassen.

Genthin, 16. September. (Beseitigung der S-Kurve.) Wie wir erfahren, hat das Landesbauamt im persönlichen Auftrag des Landeshauptmanns bei der Reichswasserstraßen-Verwaltung (Wasserbauamt Genthin) beantragt, daß die Dunkelforther Brücke bei Genthin, die schon wiederholt schwere Autounfälle verursacht hat, möglichst bald verschwindet. Die Verhandlung hierüber werden schon seit geraumer Zeit geführt. Der Plauer Kanal soll in schräger Linie im Zuge der Berliner Chaussee durch einen Damm überbrückt werden, sodaß die gefährliche S-Kurve verschwindet. Hoffentlich wird der Plan nun möglichst bald verwirklicht.

Dessau, 16. Sept. (Aus Spaß erhängt.) Ein in Dessau wohnender Bierfahrer war angetrunken nach Hause gekommen und hatte von seiner Frau eine Zurechtweisung erfahren. Um sie zu ängstigen, holte er einen dicken Strick, ging damit in den Garten und tat so, als ob er sich aufhängen wollte. Als man bald darauf nach ihm sah, fand man ihn, obwohl er noch auf dem Stuhl stand, leblos, eine Schlinge um den Hals, die Beine jedoch standen noch auf dem Stuhl, den er bestiegen hatte. Wahrscheinlich waren seine Beine in seinem Zustand auf dem Stuhl ins Wanken geraten und eingeknickt, wobei sich die Schlinge, ohne daß er es wirklich wollte, zuzog. Sofort vorgenommene Wiederbelebungsversuche hatten keinen Erfolg.

Herzberg, 16. September. (Ein Einbrecher niedergeschossen.) In der Nacht zum Montag wurde der Besitzer einer Zigarrenhandlung von dem Nachtwächter geweckt, mit der Meldung, daß im Zigarrengeschäft Einbrecher sein müßten. Reck und sein Sohn begaben sich in den dunklen Flur und forderten den Einbrecher auf, sich zu melden. Als das nicht geschah, schoß der junge Reck, da er sich von dem Einbrecher angegriffen glaubte, in der Dunkelheit auf diesen, und verletzte ihn so schwer, daß er sich nur bis zum Küchenfenster, durch das er eingestiegen war, schleppen konnte. Der Einbrecher wurde als der neunzehnjährige Landwirtssohn Walter Morich festgestellt. Er hatte den Einbruch von langer Hand vorbereitet. Es ist möglich, daß er auch mit anderen in letzter Zeit verübten Einbrüchen im Zusammenhange steht.

Seehausen, 16. September. (Radfahrer vom Motorrad umgefahren.) Auf der Chaussee Seehausen—Arendsee, an der ersten Kurve vom Tannenkrug in Richtung nach Arendsee, begegneten sich drei Motorradfahrer und zwei Radfahrer. Die Radfahrer waren zwei Brüder aus Seehausen. Während der an der Spitze fahrende Bruder glatt an den Motorradfahrern vorbei fuhr, kam der zweite, ein Knabe von 12 Jahren, zu Fall und wurde von den Fuhrasten eines der Motorradfahrer am Kopf so schwer verletzt, daß er eine schwere Gehirnerschütterung erlitt.

Vermischtes.

Spitzenleistungen von Verbrechern und Kriminalisten.

Es ist eine bekannte Tatsache, daß das Leben oft merkwürdigere Geschehnisse aufweist, als der phantasievolle Roman, daß also auch die blühendste Phantasie der Dichter von der Wirklichkeit übertroffen wird. Eine englische Zeitung hat vor kurzem eine Rundfrage unter den bekanntesten Kriminalromanschriftstellern veranstaltet, um ihre Meinung zu hören, ob die seltsamsten Mordpläne in Romanen oder in der Wirklichkeit erdacht worden sind.

Der Schriftsteller F. C. Bentley, der nicht viel Vertrauen zu der Gewandtheit der wirklichen Mörder zu haben scheint, führt Beispiele für besonders eigenartig erdachte Mordpläne in Romanen an. Zunächst wird in einer Erzählung des verstorbenen Grant Allan ein Mann geschildert, der so krank war, daß der geringste Schreck verhängnisvoll für ihn werden konnte, während bei vollkommener Ruhe Aussicht auf Genesung bestand. Er bekam den Besuch eines Freundes, eines Arztes, der in seiner Tasche eine mit Eis gefüllte Blechdose hatte. Nachdem er eine Zeitlang seine Hand in dieser Tasche gehalten hatte, ließ er im Weggehen des Krankenhausarztes die Hand über den Rücken des Patienten gleiten, scheinbar, um ihm zu helfen, sich ein wenig aufzurichten. Der Mann starb auf der Stelle, und niemand ahnte, daß ein Verbrechen begangen worden war.

Unerreicht an Erfindungskraft steht aber der Aegyptologe in Austin Freemans Roman da. Ein ungewöhnlich schönes Exemplar einer Mumie ist dem Britischen Museum geschenkt worden, das jedoch das Geschenk noch nicht abgeholt hat. Der Aegyptologe tötet sein Opfer, trocknet die Leiche nach wissenschaftlichen Methoden ein, nimmt die Mumie aus dem Sarge und legt die Leiche des Ermordeten hinein. Darauf versiegelt er den Sarg und übergibt ihn dem Museum, wo er in einer Glasvitrine einen Ehrenplatz einnimmt. — Nun begeht der Verfasser allerdings den Fehler, den Zusammenhang durch einen Detektiv aufspüren und verhaften zu lassen, der sich im Gefängnis dann vergiftet. — In Wirklichkeit wäre dieser Fall niemals aufgeklärt worden.

Die Schreckenstaten des französischen Blaubarts Landru, des Frauenmörders, sind wohl noch in aller Erinnerung, aber der französische Schriftsteller Guillaume le Queux, der von der französischen Polizei aufgefordert wurde, sich an den Untersuchungen in dieser Sache zu beteiligen, schildert die einzig dastehende Schlauheit und Listigkeit dieses Verbrechers. Guillaume le Queux kennt nur einen Mörder, der es in dieser Hinsicht mit dem Blaubart Frankreichs aufnehmen kann, und das ist der elegante Belgier, Baron Jules de Beck, der als sehr reicher Mann in einem großen, weißen Palais in Brüssel wohnte. Er war verheiratet, verliebte sich aber in eine Varieteetänzerin. Nun kam ihm der Gedanke, sich seiner schon bejahrten Frau zu entledigen. Sein erster Gedanke war Gift, — aber was für ein Gift? Ein ganzes Jahr lang zögerte er. Mehrmals kaufte er Giftmittel, doch sein nüchterner Verstand hielt ihn immer wieder zurück, den entscheidenden Schritt zu tun, weil er wußte, daß man durch die modernen Spiegelproben das Vorhandensein eines Millionstel Kornes Arsenik im menschlichen Körper feststellen kann. Der Zufall war ihm günstig, daß er eines Tages im Matin las, daß Prof. Michaud, der berühmteste aller französischen Giftsachverständigen, im Hotel Royal in Dinard eingetroffen sei, um dort den Sommer zu verbringen. Baron de Beck packte also seinen Koffer und begab sich in das elegante Kurhaus, um hier die Bekanntschaft des berühmten Arztes zu machen, mit dem er nun häufig aus Gesundheitsrücksichten lange Spaziergänge unternahm. Eines Tages brachte er das Gespräch auf einen Giftmordprozeß, der zurzeit in Paris verhandelt wurde und in dem der Professor sein Sachverständigenurteil, abgeben sollte. „Es kommt wohl oft vor", bemerkte der Baron, „daß Menschen in aller Heimlichkeit vergiftet werden, ohne daß der Mörder jemals entdeckt wird." Der Professor bejahte es und fügte hinzu: „Es gibt ja überhaupt viele Gifte, die unbedingt sicher den Tod herbeiführen, ohne daß die Todesursache jemals sicher nachzuweisen ist, aber glücklicherweise kennen die Menschen diese Gifte nicht." Der Baron fühlte, daß es nicht klug sein würde, weiter auf dieses Thema einzugehen, und begann von etwas anderem zu sprechen. Zwei Tage später schützte er den Empfang eines wichtigen Telegramms vor und kehrte nach Belgien zurück.

Nach einem halben Jahre las er in der Zeitung, daß der Professor sich zurzeit in Cannes aufhielte. Rasch reiste er dorthin und stellte sich sehr überrascht, den alten Bekannten wiederzutreffen. Wieder machten die beiden Herren zusammen ihre Spaziergänge, und eines Tages brachte der Baron wieder die Rede auf die heimlichen Vergiftungen. Aus Unvorsichtigkeit erwähnte der Professor eins der unbekannten, gefährlichen Gifte, das vollkommen geschmacklos sein sollte. Wird dieses Gift dem Opfer einen Monat lang gereicht, so nehmen Gesundheit und Gewicht ab. Im Verlauf des zweiten Monats kann man weiteren Gewichtsverlust und Hinfälligkeit konstatieren. In diesem Zustande könnte die betreffende Person noch ganz gut weiterleben, — wenn dann plötzlich aber die Giftgaben aufhörten, so tritt nach etwa 14 Tagen der Tod ein mit allen Symtomen einer Herzkrankheit, die jeder Arzt als Todesursache angeben würde.

Mit diesen Auskünften verließ der Baron Frankreich und spürte nach langen Nachforschungen einen Apotheker auf, der schon lange der Polizei verdächtigt war und von dem er zu schwindelndem Preise das Gift kaufte. Als er nach Brüssel zurückgekehrt war, gab er jeden Tag seiner Frau eine Dosis. Als sie im Laufe des Monats abzumagern begann, wurde der Hausarzt gerufen, der Luftveränderung verordnete. Der besorgte Gatte schlug vor, sie mit einer seiner Dampf-Yachten eine Fahrt nach Buenos Aires machen zu lassen, und, da der Arzt sehr einverstanden war, trat die Baronin mit ihrer Schwester diese Seereise an, ohne Gift! Nach 14 Tagen starb sie, — an einem Herzleiden —, und, da es kein schnellfahrendes Schiff war, wurde die Leiche ins Meer versenkt. Der Baron fühlte sich völlig sicher, verheiratete sich ein halbes Jahr darauf mit einer Tänzerin und ließ sich in Paris nieder. — Inzwischen wurde bei dem verdächtigten Apotheker Haussuchung gehalten, und hier ein Bericht über die ganze Unternehmung gefunden. Man entdeckte auch die Spur des Mörders und kam, um ihn zu verhaften, aber er nahm sich im Augenblick seiner Verhaftung selber das Leben. So blieb kein feiges Verbrechen ungesühnt.

Kein Schriftsteller hätte die Fäden komplizierter und sinnreicher verschlingen können. Rudolf Baniset.

Ein Kinderkino. Wie aus Moskau gemeldet wird, ist man dort mit dem Bau eines besonderen Kinder-Lichtspieltheaters beschäftigt. Das Kino wird ständig Filmvorführungen belehrender und unterhaltender Art nur für die Kinder bringen. Außerdem sollen Films zur Vorführung gelangen, die nach ganz neuartigen Richtlinien aufgenommen worden sind und auch den Kleinsten der Kleinen verständlich sein sollen.

Der Begründer d. „Philosophie des Als Ob"

Geheimrat Prof. Dr. Hans Vaihinger,

der weltberühmte Denker, begeht am 25. September seinen 75. Geburtstag. Vor 50 Jahren ist der Gelehrte als Privatdozent in Straßburg habilitiert worden. 1894 kam er als ordentlicher Professor nach Halle. Seine „Philosophie des Als Ob" hat Schule gemacht. Eine ganze Literatur befaßt sich mit der Arbeit Vaihingers.

Professor von Gruber gestorben. In der Nacht zum Sonnabend ist in Berchtesgaden der Rassenhygieniker Geheimrat Dr. v. Gruber im Alter von 75 Jahren einem Herzschlag erlegen. Er wirkte an der Münchener Universität seit 1902 als Nachfolger des berühmten Hygienikers Pettenkofer. Der politischen Oeffentlichkeit ist Gruber während des Krieges als wütender Annektionist bekannt geworden; auch nach dem Kriege betätigte sich Gruber noch wiederholt als nationalistischer Politiker. In weiten Kreisen ist Gruber bekannt geworden durch seine Schrift „Hygiene des Geschlechtslebens", die jedoch noch völlig veralteten Anschauungen huldigt.

Drei Hotels zerstört. In dem südslawischen Städten Gyevgyeli zwischen Nisch und Saloniki ereignete sich am Freitag abend im Hotel „Neu Belgrad" eine schwere Explosion. Sieben Personen wurden durch Splitter getötet, zahlreiche andere schwer verletzt. Das Hotel selbst stand kurz darauf in Flammen, die auch auf die beiden benachbarten Hotels „Saloniki" und „Kronpring" übergriffen, noch ehe die Feuerwehr eingetroffen war. Die Explosion wird auf eine Höllenmaschine zurückgeführt, die im Verlauf des Wahlkampfes in dem Hotel zur Explosion gebracht wurde, weil sich dort das Wahlbüro der demokratischen Partei befand.

Die beste Telegraphistin. Im Rahmen einer Ausstellung fand dieser Tage in Como ein internationaler Telegraphisten-Wettbewerb statt, an dem sich 84 Telegraphenbeamte und -beamtinnen aus den verschiedensten Ländern, darunter 15 Deutsche beteiligten. Die beste Leistung am Siemens-Schnellschreiber erzielte die Telegraphen-Assistentin Sonnabend aus Breslau. Weitere Preise erhielten der Obertelegraphensekretär Wilhelm Suhre aus Emden, die Postbetriebsassistentin Kirndorfer aus Braunschweig, die Telegraphengehilfin Slominsky aus Berlin, der Telegrapheninspektor Imhoff aus Mannheim, der Obertelegraphensekretär Minolts aus Emden, der Telegraphenpraktikant F. Suhre aus Emden und der Telegraphenbeamte Erichsen aus Breslau.

Absturz eines Flugzeuges. Auf dem amerikanischen Flugplatz in New-Jersey stürzte am Sonnabend ein Fokker-Flugzeug mit 10 Passagieren an Bord ab. 5 Passagiere kamen sofort ums Leben, 3 weitere schweben noch in Lebensgefahr. An dem Aufkommen wird gezweifelt. Unter den Toten befinden sich auch zwei Kinder. Als Ursache des Unglücks wurde Ueberlastung des Flugzeuges festgestellt.

Neue Fernsprechverbindungen. Zum ersten Male ist in diesen Tagen ein direktes Ferngespräch zwischen dem Moskauer Fernsprechamt und der russischen Botschaft in Berlin geführt worden. Die Verständigung war gut. Gleichzeitig sind zwischen Berlin und Budapest zwei neue Fernsprechleitungen in Betrieb genommen worden. Die neuen Leitungen führen vollständig unterirdisch von Berlin über Nürnberg—Passau—Linz nach Wien, wo sie in das Fernkabel Wien—Budapest übergehen. Zweit weitere Kabelleitungen werden Frankfurt a. M. und Nürnberg mit Budapest verbinden. Nach ihrer Fertigstellung wird der unbeschränkte Fernsprechverkehr zwischen allen Orten Deutschland und Ungarns voraussichtlich am ersten Oktober aufgenommen werden. Ein Drei-Minuten-Gespräch kostet dann 5.30 M.

Riesen-Filmexport Amerikas. Das „Departement of Commerce" hat soeben die Ausfuhrzahlen des amerikanischen Films für das erste Halbjahr 1927 herausgegeben. Danach sind in den ersten sechs Monaten dieses Jahres 114 Millionen Fuß Film exportiert worden, die einer Einnahme von 114 Millionen Dollar (478,8 Millionen Mark!) gleichkommen. Rechnet man für das zweite Halbjahr noch einmal die gleiche Summe hinzu, so müßten sich die Einnahmen aus dem amerikanischen Filmexport in diesem Jahre auf nicht weniger als annähernd 1 Milliarde Mark stellen!

Berlin—Paris—Madrid. Die seit einiger Zeit zwischen Frankreich und Deutschland schwebenden Verhandlungen zwecks Schaffung einer Luftverbindung zwischen den beiden Ländern haben mit dem Abschluß eines Abkommens ihr Ende gefunden. Danach wird als neue Luftverbindung eine Fluglinie Berlin—Paris—Madrid eingerichtet werden.

Bücher und Schriften.

Karl Kautskys Lebenswerk auf Subskription.

Mitte, spätestens Ausgang Oktober d. Js., erscheint im Parteiverlag (G. H. W. Dietz, Nachfl. Berlin) das Monumentalwerk Karl Kautsky's, „Die materialistische Geschichtsauffassung" in 2 Leinenbänden (5 Büchern) je 700 Seiten Umfang, zum Preise von 30 — Mark.

Dieser relativ niedrige Preis konnte nur mit namhafter finanzieller Unterstützung des Parteivorstandes ermöglicht werden im Interesse einer möglichst weiten Verbreitung des Kautsky'schen Lebenswerkes. Aus dem letzteren Grunde soll den Abnehmern aber noch weiterhin durch einen sogenannten Vorzugspreis entgegengekommen werden. Wer sich nämlich bis spätestens 25. September d. Js. in den in der **Volksbuchhandlung Halberstädter Tageblatt, Domplatz 48**, ausliegenden Einzeichnungslisten einträgt, erhält die beiden Bände zu 25.— Mk. Der 25. September ist unbedingter Schlußtermin für die Einzeichnung. Bestellungen nach dem 25. September können nicht zum Vorzugspreis erledigt werden. Es ist zu hoffen, daß recht viele Genossen von dem Vorzugsangebot Gebrauch machen und sich sofort in den ausliegenden Listen einzeichnen.

Gesundheitsschriften für das Volk. Heft 5 der im Verlag von G. Birk u. Co. m. b. H. in München erscheinenden „Gesundheitsbibliothek" bringt aus der Feder des redaktionellen Leiters derselben die wohl wichtigsten Kapitel der Volksgesundheitspflege: Wohnung und Ernährung. Getreu der für die Sammlung dieser gemeinverständlichen Schriftenreihe geltenden Gesichtspunkte werden auch in diesem Heft die beiden vereinigten Themen in klarer, den praktischen Bedürfnissen gerecht werdender Darstellung behandelt, die Fragen der Wohnungshygiene in ihrer kulturellen wie gesundheitlichen Bedeutung beleuchtet, das Wohnungselend bekämpft. Den Hauptinhalt des Heftchens bildet aber gemäß der ihm zukommenden Bedeutung das Ernährungsproblem des werktätigen Volkes; hier werden nach einer kurzen, aber außerordentlich instruktiven Einführung in die Ernährungsphysiologie des Menschen die Nahrungsstoffe in ihren wichtigsten Repräsentanten dargestellt, in ihrer Wertung für die Volksernährung geprüft und, was vor allem für die Hausfrau von ausschlaggebender Wichtigkeit ist, in ihrer besten und praktischsten Darreichung und Zubereitung des Näheren geschildert. Was in einer sachgemäßen Küchenverwaltung hinsichtlich Geschmackserhöhung, ökonomischer Verwendung und damit Sparsamkeit erzielt werden kann, wird überzeugend vor Augen geführt. Das vorliegende Heft reiht sich den bisher erschienenen in mustergültiger Weise an.

Werbt unablässig für Eure Zeitung!

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919270920-18/fragment/page=0007

Der Berliner Kongreß der Vererbungswissenschaften.

Der Spott über die Vererbungswissenschaften ist unberechtigt, denn wenn die Wissenschaft auch noch jung und noch wenig erfolgreich ist, so ist doch ihre praktische Bedeutung, die heute mehr denn je ein Kriterium des Wertes der Wissenschaft ist, nicht zu verkennen. Praktische Vererbungswissenschaft gibt es eigentlich schon, solange die Menschen Haustiere halten und Aecker bestellen. Die Vererbungswissenschaftler führen nämlich zum Beweis der Bedeutung ihrer Wissenschaft an, daß es mit Hilfe der von ihnen studierten Gesetzmäßigkeit gelingt oder gelingen kann, eine Weizensorte zu züchten, die höheren Ertrag abwirft, die immun gegen Getreidekrankheiten ist und Reben zu züchten, die nicht von der Reblaus befallen werden. Die Vererbungswissenschaftler weisen mit Stolz auf ihre Gärten, in denen sie früher oder später eine Kartoffel gezüchtet und auf Grund wissenschaftlicher Gesetze zusammenexperimentiert haben werden, die vier Wochen früher reif sein wird, als unsere heutige Kartofel. Auf diese Weise werden sie ganz Deutschland von der Einfuhr von Frühkartoffeln unabhängig machen. Das sind so die Versprechungen der Vererbungswissenschaftler, die alles mit dem Satz „Wenn es gelingt" beginnen und außerordentlich verheißungsvoll klingen. Aber praktisch ist das eben doch nichts anderes oder nichts wesentlich anderes als das, was unsere Gärtner und Tierzüchter und Zoologen seit Jahrhunderten gemacht haben, wenn es auch nun alles sehr viel systematischer und geregelter geschieht.

Groß sind die praktischen Erfolge bisher jedenfalls nicht, denn bisher haben die Kreuzungsversuche mit den rumänisch. Schweinen, die gegen die Schwenepest immun sind, noch immer nicht die deutsche Schweinsorte ergeben, die nun ebenfalls von dieser Krankheit nicht befallen wird.

Ohne Frage werden im Laufe des Kongresses eine Anzahl sensationeller Mitteilungen ergeben, die dann auch die Presse durcheilen werden. Es muß schon heute davon gewarnt werden, den Wert solcher Mitteilungen zu überschätzen, es ist allergrößte Skepsis am Platze, denn die positiven Resultate sind noch verhältnismäßig gering und beschränken sich vor allen Dingen auf einige wissenschaftliche Teilgesetze, die für die Oeffentlichkeit meist unverständlich und deshalb bedeutengslos sind.

Jahre wissenschaftlicher Forschung werden noch notwendig sein, anzählige Reihen von Experimenten werden noch vorgenommen werden müssen, ehe man auch nur ein paar allgemein gültige, grundlegende Gesetze der Vererbungswissenschaft gefunden hat. Dabei werden sich in der Tat eine Reihe mehr zufällig entstandener, praktischer Züchtungsergebnisse einstellen, die von größter Bedeutung für die Volkswirtschaft sein können. Diese Ergebnisse der wissenschaftlichen Züchtung sollen auf dem Kongreß einen wichtigen Gegenstand der Tagesordnung bilden. Der Leiter des Berliner Instituts für Vererbungswissenschaft in Dahlem, Prof. Baur, steht nämlich auf dem Standpunkt, daß für diese Züchtungsergebnisse, die oft das Resultat jahre- und jahrzehntelanger Forschungen und Versuche sind, ein besonderes Urheberrecht geschaffen werden muß. Er weist darauf hin, daß die Wissenschaft ebensosehr wie die Wirtschaft selbst der Züchtungsexperimente auch der Landwirtschaft zu ihrer Weiterentwicklung bedarf. Um aber in der Landwirtschaft den Anreiz für solche Züchtungsexperimente zu verstärken, ist es nach seiner Ansicht notwendig, die Ergebnisse durch Patentierung der gewonnenen Zuchtrassen zu sichern und so dem Züchter und Forscher auch den wirtschaftlichen Nutzen seiner Arbeit zu sichern.

Der fünfte Kongreß für Vererbungswissenschaft ist, wie die ersten Sitzungen zeigten, außerordentlich gut besucht. Aus allen Erdteilen sind die Gelehrten herbeigeeilt, um ihre Erfahrungen und das Resultat ihrer Experimente auszutauschen. Aus Frankreich und England, Rußland und Griechenland, aus Japan und Amerika sind Gelehrte mit Namen von Klang gekommen. Die Amerikaner sind in Bezug auf den Umfang ihrer Tätigkeit heute führend auf dem Gebiete der Vererbungsforschung. Man hat in Amerika viel Verständnis und Sinn und deshalb auch viel Geld für solche Wissenschaften, die praktische Erfolge versprechen, übrig, und hat deshalb eine ganze Anzahl von Instituten, die sich mit vererbungswissenschaftlichen Experimenten befassen, eingerichtet. Aber auch in Rußland sind namhafte Gelehrte auf diesem Gebiete tätig und der Kongreß wählte deshalb den Moskauer Prof. Nawaschin zu seinem Ehrenpräsidenten. Auch der bekannte Wiener Professor Tschermak nimmt selbst am Kongreß teil und hat eine Reihe von Tafeln mit den Ergebnissen seiner Getreideexperimente ausgestellt. L. P.

Ein vlämischer Faust. Michel de Ghelderode, ein vlämischer Dichter, hat sich an das gewaltige Problem gewagt, einen modernen Faust zu schaffen. Die Vlämische Volksbühne hat diese noch jugendliche Kraft bereits durch andere Schöpfungen im ganzen niederländischen Sprachgebiet bekannt gemacht. Ghelderode stellt den Faust der Jahrhunderte, wie wir ihn aus dem deutschen Meisterwerke Goethe's kennen und den modernen Faust einander gegenüber, läßt zwei Kulturepochen gewissermaßen parallel laufen und weiß sie doch zu einer Einheit zu verbinden. Wie bei Goethe führt sich auch hier der Faust der Tradition durch einen Prolog ein. Daneben steht der moderne Faust seiner eigenen phantasierten Legende gegenüber; die Nachlebung seines eigenen Lebens hält ihn ständig in Bann. Er lebt gewissermaßen unter hypnotischem Zwang. Auch ihm steht eine Margaretha zur Seite, die Selbstmord begeht. Das Gericht mengt sich auf der Suche nach dem Verführer dazwischen, aber hier wird das Schuldproblem hochdramatisch. Ist nun der Faust, der nur gewissermaßen den Faust zu spielen gezwungen war, oder der wirkliche Faust der Schuldige? So stehen sich schließlich im demselben Hause, in demselben Zimmer die beiden Fausterscheinungen gegenüber, um sich die Frage vorzulegen, ob sie beide nur Wahngebilde seien. Aus der Steigerung ihrer Angst wird die Endgebärde geboren: Sie vernichten sich selbst. Fausts Famulus aber hüllt sich nunmehr in den Mantel seines toten Meisters, um das alte Spiel wieder fortzusetzen. Der Faustmensch und mit ihm das Faustproblem ist unsterblich. Ghelderode hat dieses sehr tiefsinnige Stück in französischer Sprache unter dem Titel „Le Mort de Docteur Faust (Der Tod des Doktors Faust)" geschrieben.

Ein „Weltfriedensfilm" wird in Paris von der Firma Jacques Haik unter dem Protektorate der französischen Regierung angekündigt. An sich müßte diese Idee natürlich von jedem vernünftigen Menschen dankbar begrüßt werden. Merkwürdig berührt jedoch die Ankündigung, daß in dem Film „die französische Seele in den Jahren 1914 bis 1918" gezeigt werden soll, und daß in das Aufnahmekomitee auch Hauptmann Picot als Delegierter des Kriegsministeriums gewählt worden ist. Ob der Friedensfilm nicht vielleicht doch wieder einmal ein „Kriegsfilm" werden wird?

Der Erzherzog und die Großmama. Erzherzog Leopold von Oesterreich, der bekanntlich unter die Filmstars gegangen ist, hat bei Fox in Hollywood bereits seinen ersten Film hinter sich. Er betitelt sich „Großmama Bernie lernt schreiben."

Soz. Arbeiter-Jugend

Halberstadt. Heute abend fällt der Heimabend aus, dafür muß morgen abend alles im Gewerkschaftshaus zur Sprechchorprobe anwesend sein. Die Funktionäre treffen sich heute abend 20 Uhr im Heim zu einer wichtigen Sitzung. Am Mittwoch ist Zentralmitgliederversammlung. Mitgliedsbuchkontrolle. Alles muß erscheinen.

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Der Tag von Schauen.

Zum letzten Male in diesem Jahre versammelten sich die Schirmer der Republik im Kreis Halberstadt zu einem republikanischen Volksfest. Immer wieder hatten die Schauener Reichsbannerkameraden zurückstehen müssen, um mit ihrer beliebten Schalmeienkapelle auswärtige Veranstaltungen zu unterstützen. Nun war endlich auch die Reihe an sie gekommen. Am Sonnabend abend wurde unter Mitwirkung des Halberstädter und Wernigeröder Spielerkorps ein Fackelzug veranstaltet. Anschließend fand dann ein Kommers statt. Die Kameraden Eitz und Krause-Halberstadt zeigten ihr Können als Humoristen, ebenfalls einige auswärtige Kameraden. So vergingen die Stunden sehr schnell. Am Sonntag früh fand ein großes Wecken statt. Nachdem wurden die auswärtigen Ortsgruppen mit Musik abgeholt, während die Schauener Kapelle auf dem Dorfplatz konzertierte. Nachmittags 2 Uhr formierte sich dann der Festzug. Trotzdem es den ganzen Tag regnete, und die gegenwärtige Zeit auf dem Lande wegen Erntearbeiten sehr ungünstig ist, nahmen ca. 900 Kameraden an dem Umzug teil. Auch viele Fahnenabordnungen waren erschienen. Vertreten waren im Ganzen 18 Ortsgruppen aus den Kreisen Halberstadt und Wernigerode. Alle Kameraden waren sich dessen bewußt, daß es galt, der kleinen, aber rührigen Ortsgruppe Schauen eine Dankesschuld abzutragen. Auf einem erhöht liegenden Platz hinter dem Friedhof wurde Halt gemacht. Kamerad Dr. Schwanecke-Magdeburg hielt die Festansprache, in der er u. a. die Grüße des Kameraden Hörsing und des Reichskartells „Deutsche Republik" überbrachte. Kam. Eitz forderte in seiner Ansprache, daß die Reichsfarben Schwarzrotgold auch als die Fahne der Handelsmarine und der Reichswehr anerkannt werden. Dann ein kurzes Gedenken der toten Kameraden, Entblößen der Häupter, die Musik spielt: „Ich hatt' einen Kameraden." Damit schloß der Festakt. Der Zug bewegte sich wieder zurück in die Standquartiere, wo nun die Geselligkeit ihr Recht forderte, bis viel zu früh die Abschiedsstunde schlug. Die Schauener Reichsbannerkameraden können mit dem Verlauf ihres Festes zufrieden sein. Sie hatten aber auch alles angewendet, um ihren Gästen einen angenehmen Aufenthalt zu verschaffen. Ausgezeichnet war auch die Verpflegung der auswärtigen Kameraden. Fast das ganze Dorf zeigte schwarzrotgoldenen Fahnenschmuck. Uns braucht vor der Zukunft nicht bange zu sein. Wir sehen immer wieder, daß das Reichsbanner steht, fest und unerschütterlich, trotz aller Anfeindungen und darum vorwärts und aufwärts!

Thale. Die Karten zu der Filmvorstellung in den Kammerlichtspielen (Bruchstraße) sind von heute an bei den Bezirkskassierern und in Schinkels Restaurant zu haben. Herr Vogler gibt außer dem Reichsbannerfilm sein volles Programm an allen 4 Tagen. Es ist Ehrensache der Kameraden und ihrer Angehörigen, für die Abnahme der 500 Karten zu sorgen, zumal ein so umfangreiches Programm so schnell nicht wieder geboten werden wird.

Aus dem Gerichtssaal.

Schöffengericht Halberstadt.

Sitzung vom 16. September.

Wegen Pfandbruchs hatten sich der Kaufmann H. und der Rentner A. zu verantworten. H. war in Zahlungsschwierigkeiten gekommen und sollte deshalb gepfändet werden. Es war ihm nun zur Last gelegt, einige Automobile dem Zugriff der Gläubiger entzogen zu haben, indem er sie anderswo unterbrachte. Dabei soll A. Beihilfe geleistet haben, indem er eins der Autos an sich brachte. Das Gericht konnte sich aber auf Grund der Beweisaufnahme nicht von einer Schuld überzeugen und erkannte auf Freispruch.

Steuern auf eigene Rechnung erheben. Wegen Betrugs hatte sich der Vollziehungsbeamte H. zu verantworten. Der Angeklagte hatte als Beamter rückständige Hauszinssteuern, Wohnsteuern und sonstige Gebühren einzuziehen. Im Laufe der Zeit hat sich ein Fehlbetrag von rund 200 M herausgestellt. Der Angeklagte wollte das damit erklären, daß er bei den Geldherhebungen keine Notizen gemacht habe und ihm dadurch Irrtümer unterlaufen seien. Die Sache wurde schließlich vertagt, um noch weitere Zeugen zu vernehmen.

Wohnungswucher vor Gericht. Der Privatmann L. saß wegen Mietwuchers auf der Anklagebank. Er hatte eine Wohnung, die einen Friedenswert von 210 M hatte, an einen Mieter für 420 M Jahresmiete abgegeben. Der vorhergehende Wohnungsinhaber hatte 360 M Jahresmiete bezahlt. Die Erhöhung will der Angeklagte darum vorgenommen haben, weil Besserungen an der Wohnung vorgenommen seien. Ein Sachverständiger schätzte den heutigen Wert der Wohnung auf 280 M. Das Gericht nahm an, daß der Angeklagte nicht vorsichtig, sondern nur fahrlässig gehandelt habe und verurteilte ihn zu 75 M Geldstrafe. In der Urteilsbegründung wurde ausgeführt, daß er nur eine Miete bis zu 310 M nehmen durfte.

Sexuelle Verirrung. Der jugendliche Angeklagte K. hatte sich, ähnlich wie der vor einigen Tagen Verurteilte auf öffentlichen Straßen in schamverletzender Weise benommen. Er wurde ebenfalls zu 5 Monaten Gefängnis verurteilt.

Briefe an das Tageblatt.

War das notwendig?

Freitag, den 16. September, morgens nach 5 Uhr früh erschienen vor meiner Wohnung, Burchardistraße 31, Polizeibeamte mit der Anweisung, wegen einer nicht bezahlten Geldstrafe im Betrage von 3.20 M bzw. einen Tag Haft, mich abzuführen. Als ich den Beamten nachweisen konnte, daß meine Geldstrafe bereits vor 10 Tagen ordnungsgemäß bezahlt war laut vorhandener Quittung, entfernten sie sich wieder. Durch diesen Vorfall, der mit einem starken Klopfen an die Haustür u. die Fenster auch bei den Nachbarn verbunden war, weil die Polizeibeamten Einlaß begehrten zu so früher Zeit, wurden die anderen Hausbewohner aufgeschreckt und auf die Sache aufmerksam. Vorübergehende Passanten sammelten sich an. Es gingen nun am Freitag und Sonntag über meine Person die unsinnigsten Gerüchte herum. Ich frage hiermit öffentlich an, wie ist es möglich, daß eine Polizeistrafe, die vor 10 Tagen schon bezahlt war, noch nicht ordnungsgemäß gebucht ist und dieser Fehler sich in so für mich blamabler Weise auswirken konnte. Um die über meine Person verbreiteten Gerüchte entgegen zu treten, mußte ich diesen Weg in die Oeffentlichkeit beschreiten. **Otto Künzel.**

Sport.

F.-C. Burgund 09-Halberstadt. Am Dienstag, den 20. September, 20 Uhr findet im Vereinslokal eine außerordentliche Mitgliederversammlung statt. Jeder Genosse muß zur Stelle sein. Der Gesamtvorstand trifft sich um 19 Uhr bei O. Bollmann.

Freie Sportvereinigung 1895. Das am Sonnabend abgehaltene 32. Stiftungsfest der „Freien Sportvereinigung" 1895 ist in allen seinen Teilen durchaus gut gelungen. Auf Einzelheiten wie Sprach- und Bewegungschöre kommen wir noch näher zurück. Jeder Besucher ist zum Mindesten auf seine Rechnung gekommen.

Veranstaltungen.

Musikfest und Zapfenstreich des 12. Infanterie-Regiments. Am 24. d. Mts., abends 8 Uhr findet auf dem Kasernenhof der Louis-Ferdinand-Kaserne, Harmoniestraße ein großes Konzert sämtlicher Kapellen des 12. Infanterie-Rgts. mit Zapfenstreich statt. Etwa 150 Musiker und Spielleute werden dafür zusammengezogen. Das Konzert steht auf seinem Programm R. Wagner „Einzug der Gäste aus dem Tannhäuser", Humperdink, Phantasie aus Hänsel und Gretel, und historische Märsche vom Mittelalter bis zur Gegenwart von E. Kaiser-Hackenberger vor und findet unter Leitung des Armee-Musik-Inspizienten Hackenberger statt und zwar bei jedem Wetter. Einlaß von 6 Uhr an am Haupttor der Kaserne, Harmoniestraße und Tor 2 Beaumonstraße. Siehe auch Anzeige in der heutigen Ausgabe.

Sarrasani kommt. Zum ersten Mal nach seiner zweijährigen Südamerika-Fahrt wird Sarrasani demnächst in unserer Stadt erscheinen. Sarrasani ist heute kein Circus mehr, sondern eine Schau der Wunder aller Erdteile. Sarrasani kann sich auf das Urteil der Welt berufen, und das lautet: Sarrasani ist der einzige europäische Circus von anerkannter Weltbedeutung. Nun kommt er in unsere Stadt, großartiger denn je. Er bringt die schönste, originellste, lustigste Zeltstadt, die je erdacht wurde, ein riesiges Spielzelt für zehntausend Zuschauer, mächtige Stallzelte, seine 150 Lastautos. In seiner Riesenmenagerie — der größten, die existiert — erscheinen die artistischen Vertreter von 39 Nationen aller Zonen. Da tummeln sich die tollkühnen Reiter der russischen Steppe neben bronzefarbenen Fakiren und Tänzerinnen aus Indien, schwarzen Söhnen des tropischen Afrika, geschmeidigen Japanern und Chinesen, mongolischen Speerkämpfern. Südamerika sandte Sarrasani die stolzen heißblütigen Bewohner der argentinischen Pampas, des sonnendurchglühten Brasilien, dunkelhäutig schimmernde Mulatten und Kreolen. Riffadylen wirbeln über den Sand der Arena und der souveräne Häuptling der Siouxindianer „Große Schlange", der in Berlin vom Magistrat feierlich empfangen wurde, führt seine Recken in den Ring. 500 Angehörige aller Zonen vereinigt Sarrasani in seiner „Schönsten Schau zweier Welten". 22 indische Riesenelefanten, 30 Löwen, Tiger, Polarbären, Kängeruhs, Affen, Zebras, Kamele, das einzige dressierte Nilpferd der Welt, 200 Edelpferde — das ist ein Ausschnitt aus Sarrasanis Ställen.

Rundfunk-Programme

der hauptsächlichsten deutschen Sender.

Mittwoch, den 21. September.

Berlin. 19,30 „Djamileh", Romantische Oper von Bizet und „Cavalleria rusticana", Oper von Mascagni (Uebertragung aus der städtischen Oper Charlottenburg).

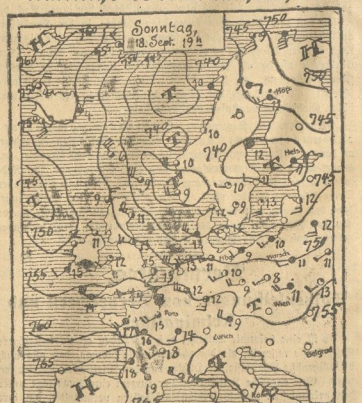
Königswusterhausen. Uebertragung von Berlin.

Leipzig. 20,15 „Eine Stunde in thüringischer Mundart" (Mitwirkender: Heimatdichter August Ludwig. Rezitationen, Gesang). 21,15 Sinfoniekonzert. 22,15—24 Tanzmusik aus dem Weinrestaurant des Hauptbahnhofes.

Hamburg. 20 „Hermann Löns" (Musik).

Langenberg. 20,30 „Mutter Mews" (Niederdeutsches Drama).

Amtliche Wetternachrichten.



Wetterbericht der Deutschen Seewarte, Hamburg.

(Nachdruck verboten.)

Voraussichtliche Witterung für Dienstag, den 20. September.

Das umfangreiche Depressionssystem über dem nördlichen Europa hat seinen Charakter nur wenig verändert an Intensität aber zugenommen. Es zeigt in seinem Innern eine ganze Reihe von kleinen Wirbelzentren deren stärkstes bei den Shetlandinseln liegt. Auf der Südseite des umfangreichen Tiefs entwickeln sich Teilbildungen, deren Vorübergang das Wetter in ganz Nord- und Mitteleuropa sehr unbeständig gestaltet, wiederholt sind Regenfälle von gewitterartigem Charakter aufgetreten. Durch die lebhafte Zufuhr von Westluft ist Temperatur allgemein gesunken. Eine wesentliche Aenderung des Witterungscharakters steht zunächst noch nicht zuvor.

Aussichten: Unbeständig und kühl, Regenschauer.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919270920-18/fragment/page=0008

Harzer Volksstimme

(Halberstädter Tageblatt)

Organ der Sozialdemokratischen Partei für den Stadt- und Landkreis Wernigerode.

Bezugspreis halbmonatlich 1 Mark einschließlich Bringerlohn, bei Selbstabholung 0,90 Mark. Erscheint wöchentlich sechsmal und zwar mittags, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bestellungen werden in der Geschäftsstelle, von unseren Boten u. Agenturen entgegengenommen. Redaktion u. Druckerei: Halberstadt, Domplatz 48, Fernruf 2914. Verlag: Halberstädter Tageblatt, Paul Weber, G. m. b. H. Verantwortl. für Politik u. Wirtschaft Artur Molkenbuhr, für den übrigen Teil: Richard Matthaus, für Reklame u. Inserate Karl Trefft, sämtl. in Halberstadt.

Anzeigenpreis die achtgespaltene Kolonelzeile oder deren Raum für Anzeigen aus Stadt- und Landkreis Wernigerode 15 Pfennig, auswärts 20 Pfennig. Reklamezeile 40 Pfennig, auswärts 50 Pfennig. Maßgebend ist der bei Zahlung vorliegende letzte Kurs. Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und an bestimmten Stellen kann eine Gewähr nicht übernommen werden. Anzeigen-Annahme in der Geschäftsstelle Halberstadt, Domplatz 48 (Fernruf Nr. 2914), Postscheckkonto Magdeburg 4526 und Volksbuchhandlung (Steigerwald), Wernigerode, Burgstraße 9

Nr. 220. Dienstag, 20. September 1927. 2. Jahrgang.

Tannenberg-Feier.

In der Nähe des ostpreußischen Städtchens Hohenstein, ist am gestrigen Sonntag ein großes Denkmal zur Erinnerung an die Schlacht bei Tannenberg eingeweiht worden. An der Feierlichkeit nahmen Reichspräsident Hindenburg, Reichskanzler Marx, Reichswehrminister Dr. Geßler, der Reichsinnenminister v. Keudell, sowie zahlreiche Vertreter der Staatsbehörden, darunter auch der preußische Innenminister Grzesinsky teil. Der letztere in Vertretung des Ministerpräsidenten Braun, der zweifellos keine Lust hatte, an dem schwarzweißroten Rummel teilzunehmen. So mußte wohl Gen. Grzesinsky, dem die ganze überflüssige Veranstaltung sicherlich aus tiefstem Herzen unsympatisch war, daran glauben. Als Vertreter der preußischen Staatsregierung konnte er sich der Sache nicht entziehen. Auch Ludendorff war trotz der Anwesenheit von Hindenburg mit Mackensen und anderen deutschen Generälen erschienen. Das Reichsbanner hatte es natürlich abgelehnt, sich unter diesen Umständen ebenfalls an der Feier zu beteiligen.

Bei dem Denkmal handelt es sich um ein großes geschmackloses Bauwerk ähnlichen Ausmaßes wie das Leipziger Völkerschlacht-Denkmal: Eine mittelalterliche Festung mit acht Türmen, die auf einer Anhöhe einer ehemaligen Artillerie-Stellung, errichtet worden ist. Zu diesem Denkmal hat man überall in Deutschland die Gelder zusammengeschnorrt. Irgendwie nützlichen Zwecken dient es nicht. Es sollen in den einzelnen Räumen allerhand Fahnen und Kriegsandenken aufbewahrt werden. Wenn die Gelder, die für diesen Zweck gesammelt wurden, zum Bau von Wohnungen für Kriegsopfer verwendet worden wären, so hätte es wenigstens einen Zweck gehabt. Für die alte Ritterburg ist das Geld vollkommen zwecklos herausgeworfen worden. Da das Denkmal aus öffentlichen Sammlungen erbaut wurde, zu dem man geben oder ablehnen konnte, so wollen wir über die Verwendung des nützlichen Baumaterials nichts mehr sagen.

Tief bedauerlich sind aber die Reden, die gestern dort gehalten wurden. Insbesondere die Rede des Reichspräsidenten trägt in keiner Weise dazu bei, die Bestrebungen der Verständigungspolitik, welche heute offiziell von der Bürgerblock-Regierung mit Einschluß der deutschnationalen Mitglieder betrieben wird, zu fördern. Der große moralische Erfolg, den Stresemann erst in der vorigen Woche in Genf errungen hat, wird stark paralysiert, durch die Rede, die gestern Hindenburg in Ostpreußen ablesen mußte.

Die Feierlichkeit wurde eingeleitet durch die Rede eines deutschnationalen Generalmajors. Hindenburg antwortete darauf mit Worten des Dankes und fuhr dann wörtlich fort:

„Das Tannenberg-National-Denkmal gilt in erster Linie dem Gedächtnis derer, die für die Befreiung der Heimat gefallen sind. Ihr Andenken aber auch die Ehre meiner noch lebenden Kameraden verpflichten mich dazu, in dieser Stunde und an dieser Stelle feierlich zu erklären: **Die Anklage, daß Deutschland schuld sei an dem größten aller Kriege, weisen wir, weiß das deutsche Volk in allen seinen Schichten einmütig zurück.** Nicht Neid, Haß oder Eroberungslust gaben uns die Waffen in die Hand. Der Krieg war uns vielmehr das äußerste mit den schwersten Opfern des ganzen Volkes verbundene Mittel der Selbstbehauptung einer Welt von Feinden gegenüber. Reinen Herzens sind wir zur Verteidigung des Vaterlandes ausgezogen und mit reinen Händen hat das deutsche Heer das Schwert geführt. Deutschland ist jederzeit bereit, das vor unparteiischen Richtern nachzuweisen."

Nach dieser Rede fand ein Feldgottesdienst statt, bei dem evangelische und katholische Geistliche Mitwirkten. Die Teilnahme eines Rabbiners war von dem antisemitisch-eingestellten Komitee abgelehnt worden. Auch diese Tatsache kennzeichnet den Geist der Veranstalter. Zum Schluß wurde ein Salut von 101 Schüssen abgefeuert, um die Teilnehmer in die richtige kriegerische Stimmung zu versetzen.

Der einzige Erfolg aber, den die überflüssige Rede des Reichspräsidenten haben wird, besteht darin, daß den Nationalisten in den Ländern unserer ehemaligen Kriegsgegner wieder das Wasser auf die Mühlen getrieben wird. Poincare und seine Gesinnungsgenossen werden zweifellos mit Hindenburg sehr zufrieden sein. Die ganze französische und belgische Presse, soweit sie nationalistischen Bestrebungen dient, wird ihren Lesern ironisch verkünden können, daß Deutschland die Mitschuld des landflüchtigen Kaisers am Kriegsausbruch ablehnt und damit den ehemaligen Kriegsgegnern indirekt die Alleinschuld zuschiebt. Im nationalistischen Brüsseler „Soir" wird dann zu lesen sein, daß demnach die belgische Neutralität im August 1914 nicht durch die eindringenden Deutschen, sondern durch die überfallenen Belgier verletzt wurde.

Dieses Thema überhaupt anzurühren, ist nicht nur überflüssig, sondern auch schädlich. Wenn man von der Kriegsschuldfrage redet, so kann das nur in dem Sinne geschehen, daß Deutschland die Alleinschuld daran ablehnt, weil die Poincare, Sassonow, Iswolski und Genossen auch ihr reichlich Teil Schuld an dem Ausbruch des Krieges tragen. Wenn aber von dem höchsten Vertreter der deutschen Republik zum Ausdruck gebracht wird, daß Wilhelm und die Politiker des kaiserlichen Deutschlands (denn nur um diese handelt es sich bei der Kriegsschuldfrage) vollkommen unschuldig am Ausbruch des Krieges gewesen seien, so wirkt das einfach lächerlich. Diejenigen, die in Frankreich und Belgien ein Interesse an der Aufrechterhaltung der Besatzung im Rheinland haben, sind jedenfalls sehr zufrieden mit dieser Rede des Reichspräsidenten.

Verantwortlich ist dafür die Bürgerblock-Reichsregierung, welche die Reden, die der Reichspräsident halten soll, begutachtet. Der gänzlich unpolitische alte Herr, der gestern das mit großen Buchstaben gedruckte Konzept vorlesen mußte, ist von der Richtigkeit dessen zweifellos überzeugt. Sache der Reichsregierung wäre es aber, die politische Wirkung zu berücksichtigen. Zweifellos wird Stresemann in Genf nicht besonders erbaut sein von dieser Rede.

Bedauerlich sind alle Kriegsmonumente, die man in den letzten Jahren aus irgendwie welchen Anlässen errichtet hat. Ob in Belgien, Frankreich oder in Deutschland. All diese wertlosen Steingebilde haben keinen anderen Sinn als den Kriegsgeist zu fördern und den Völkerhaß zu predigen. In den meisten Fällen verfälschen sie auch noch die historische Wahrheit. Der Mythos, der sich um das Tannenberg-Denkmal rankt, hat kaum historische Basis. Schließlich ist die Niederlage der Russen an den mafurischen Seen nicht dadurch gekommen, daß plötzlich Hindenburg und Ludendorff auf den Schauplatz traten, sondern dadurch, daß die russischen Generale Rennenkampf und Sassonow an einander Verrat übten. Im übrigen war durch den Generalstab alles so vorbereitet, daß Hindenburg und Ludendorff daran nichts mehr ändern konnten. Jedenfalls erzählt der kürzlich verstorbene General Hoffmann in seinem Buche, daß die Tannenberg-Schlacht trotz Ludendorff noch gewonnen wurde. Und über die Rolle, die der gegenwärtige Reichspräsident dabei spielte, haben Hoffmann und General Bauer sehr ausführlich berichtet.

Jedenfalls waren alle Kreise des deutschen Volkes in den Tannenbergtagen heilfroh, daß die russische Soldateska von deutschem Boden vertrieben wurde. Ebenso wie alle Kreise des französischen und belgischen Volkes froh waren, als die Deutschen endlich den Staub von ihren Füßen schüttelten. Diese Befriedigung über Tannenberg, die alle Kreise des deutschen Volkes damals teilten, braucht aber keineswegs zu einem nationalen Rummel gemacht zu werden. Die Völker Europas wollen in Frieden leben. Deshalb muß man alles das, was an den Krieg erinnert und neu den Völkerhaß entwickeln kann, auslöschen.

So überflüssig wie die zahlreichen Denkmäler in Frankreich sind, an denen Poincare alljonntäglich seine Haßreden gegen Deutschland hielt, so zwecklos ist auch der Steinhaufen, der cr. Tannenberg erinnern soll.

*

Was die Franzosen dazu sagen.

Paris, 19. Sept. (Eig. Funkm.) Die Rede, die der Reichspräsident in Tannenberg gehalten hat, findet in der hiesigen Presse scharfen Widerhall. Die Presse sieht in der Wiederaufrollung der Kriegsschuldfrage eine Herausforderung der öffentlichen Meinung der Alliierten und besonders Frankreichs. Die Blätter weisen darauthin, daß aller Voraussicht nach Stresemann die Rede gekannt habe und desto mehr Beachtung verdiene. „Petit Parisien" schreibt, daß die reaktionären Kreise in Deutschland seit längerer Zeit Stresemann auffordern, offiziell die Anschuldigungen über die deutsche Kriegsschuldfrage zurückzuweisen und daß Stresemann es nicht für opportun gehalten habe. Statt es in Genf zu machen, habe er es in Tannenberg durch den Reichspräsidenten machen lassen, um Deutschland von der Anschuldigung des Artikels 231 des Versailler Friedensvertrages rein zu machen. Das Blatt glaubt, daß solche Manifestationen zur Auswirkung der Locarnopolitik nicht beitragen werden. Auch der „Oeuvre" verurteilt die Rede scharf. Hindenburg, schreibt das Blatt, hat es für nötig gehalten, von neuem von der Kriegsschuldfrage zu sprechen und die Schuld auf die anderen Nationen zu schieben. Der sozialistische „Populaire" weist darauf hin, daß, während Hindenburg in Tannenberg sprach, Marschall Petain in Verdun eine ähnliche Rede über das Wesen des Krieges geführt habe. Das Blatt weist darauf hin, daß es in Frankreich wie in Deutschland andere Dinge zu sagen und zu tun gebe, als die politisch-militärische Manifestation. Das Ziel von Verdun und Tannenberg könne nicht ohne Gefahr für beide Länder weitergeführt werden. Es wäre besser, den Frieden im Sinne des Völkerbundes zu fördern.

Tuntenhausener Bauernparade.

München, 19. Sept. (Eig. Funkm.) Die Jahresversammlung des bayerischen Bauernvereins in Tuntenhausen, aus der schon oft die Stichworte für die klerikale Politik in Bayern gegeben worden sind, spiegelte dieses Jahr die kritische Situation der bayerischen Volkspartei wieder, die einem schweren Wahlkampf mit dem vordringenden Bauernbund entgegengeht und gleichzeitig das Zentrum durch einen Druck zum Entgegenkommen in den Finanzfragen zu veranlassen sucht. Der Generalsekretär des Vereins gab zu, daß der Radikalismus der Bauernschaft immer stärker um sich greife und daß der Bauernbund der Bayerischen Volkspartei das Wasser abgrabe, nicht zuletzt deshalb, weil die Bayerische Volkspartei als eine vorwiegende Beamtenpartei von der Bauernschaft angesehen werde. Der Redner fand es deshalb für gut, sich selbst in recht radikalen Sprüchen zu ergehen, ohne sich darum zu kümmern, daß in der Reichsregierung, und zumal im Ernährungsministerium, zur Zeit Deutschnationale sitzen, erklärte er, die Bauernschaft müsse ihre Stimme erschallen lassen bis in Berlin die Klubsessel mit samt den roten Gewerkschaftssekretären umfielen.

Der Reichstagsabgeordnete Dr. Horlacher verlangte in einer saftigen Polemik gegen die „fanatischen republikanischen Vertretungen Dr. Wirths, den Ausschluß von Leuten, die nicht mehr in die katholischen Reihen gehörten. Man könne von den bayerischen Katholiken nicht erwarten, daß sie einen Staat sicherten, der von dem Juden Kurt Eisner geschaffen worden sei, wenn sie auch diesen Staat pflichtgemäß stützten. Zur Wirtschafts- und Sozialpolitik erklärte er, im christlichen Sinne gebe es gar kein Proletariat. Es sei die Aufgabe der deutschen Landwirtschaft, die heute bestehenden Handelsverträge, auch den mit der Schweiz, umzustoßen und dann höhere Zölle zu fordern.

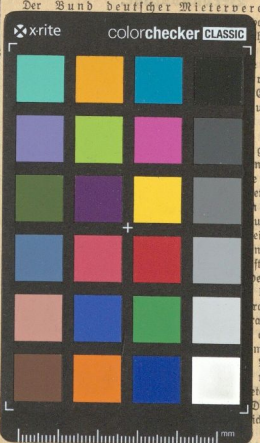
Dr. Heim,

der seit längerer Zeit wieder einmal in der Oeffentlichkeit erschien, behandelte das gleiche Thema. Bei der Vertretung landwirtschaft-

Es bleibt bei der Mieten-Erhöhung am 1. Oktober

Der Bund deutscher Mietervereine hat an den Reichstag eine Eingabe gerichtet, in der er bittet, vor dem 1. Oktober eine Verordnung zu erlassen, daß die Miete auf 120 Prozent herabgesetzt wird. Die Beschlüsse sind von der Reichsregierung abgelehnt worden. Die Begründungen gefaßt [illegible] Erregung wider, [illegible] ungerechtfertigte Be[illegible]

Erfolg versagt blei[illegible] gsparteien und [illegible] ngem auf eine [illegible] wünschen Ihre Er[illegible]ete in Altwohnungen [illegible] diesem Ziel geleitet [illegible] urch das Gesetz über [illegible] eitsminister ermäch[illegible] ndesthöhe der gesetz[illegible] ft der Reichstag von [illegible] er Miete ausgeschal[illegible] heftigen Widerstand [illegible] rch Verordnung vom [illegible] ats angeordnet, daß [illegible] allen Ländern min[illegible] mindestens 120 Pro[illegible] Verordnung gingen [illegible] nach dem Bekannt[illegible] ten zu steigern, hat [illegible] Die bürgerliche [illegible] icht daran und deckte [illegible]



Angesichts dieses Verhaltens des Reichstages müßte erstens eine Mehrheit des Reichstages die Regierung zur Aufhebung ihrer damaliger Verordnung veranlassen und zweitens die Reichsregierung dieser Aufforderung auch Folge leisten. Dazu könnte sie aber nicht gezwungen werden, solange sie zu der selbständigen Festsetzung der Mietshöhe ermächtigt ist. Eine solche Mehrheit für die Aufhebung der Mietenerhöhung zu schaffen, erscheint jedoch ausgeschlossen. Alle bürgerlichen Parteien mit Ausnahme der Demokraten wollen die Mieterhöhung auch jetzt, und sie lehnen es ab, sie hinauszuschieben oder gar aufzuheben. An dieser Tatsache würde durch eine Reichstagssitzung nichts geändert werden. Die Sozialdemokratie ist zwar für eine derartige Sitzung eingetreten, um die bürgerlichen Parteien zu zwingen, die Verantwortung für ihr unsoziales Verhalten vor aller Oeffentlichkeit nochmals zu übernehmen, aber sie hat nicht die Hoffnung gehabt, daß damit den Wünschen der Mieter entsprochen werden kann. Mit welcher Nichtachtung die bürgerlichen Parteien den Interessen der Mieter gegenüberstehen, geht aus einer Aeußerung der „Täglichen Rundschau" deutlich hervor. Im Anschluß an die Erörterungen im Aeltestenrat des Reichstages schreibt das Blatt:

„Ueber die Mietserhöhung ist schon im Beginn des laufenden Jahres die Entscheidung gefallen, und es hat gar keinen Sinn, darüber jetzt noch lange parlamentarische Reden zu führen."

So denken auch alle übrigen bürgerlichen Parteien. Die Mieter dürfen zwar bürgerliche Abgeordnete wählen, deren Politik aber bestimmen die Hausbesitzer. Solange dieser Zustand besteht, werden die Mieterinteressen immer vernachlässigt werden. Daher muß man es ganz offen sagen: **Der Kampf der Sozialdemokratie für die Mieterinteressen ist deshalb so schwer und nicht immer erfolgreich, weil Millionen Mieter ihre Gegner unterstützen.** Wenn die Mietervereine, statt nutzlose verspätete Demonstrationen zu veranstalten, rechtzeitig ihre Mitglieder zum Kampf gegen die bürgerlichen Parteien veranlassen würden, stände es in jeder Beziehung besser um die Interessen der Mieter.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919270920-18/fragment/page=0009